

7. Sekundärliteratur

Familien-Nachrichten für die Nachkommen A. H. Franckes.

Halle (Saale), 1911

Siebzehntes Stück

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

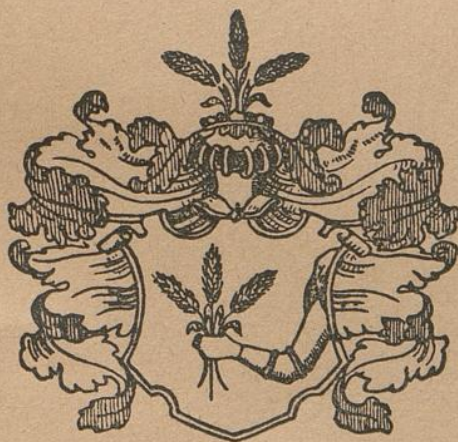
Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Familien-Nachrichten
für das
Geschlecht Niemeyer (Galle)

Neue Folge der Familien-Nachrichten für die
Nachkommen A. S. Franckes

Siebzehntes Stück



Galle (Saale) 1943



20.212-17

A1 1478

Victor Niemeyer

zum 80. Geburtstag am 8. Dezember 1943
gewidmet

Der Familienverband des Geschlechtes Niemeyer spricht dem verehrten und lieben Senior des Stammes Carl Eduard die herzlichsten Glückwünsche zum 80. Geburtstag aus und verbindet hiermit einen warmen Dank für seine treue und erfolgreiche Arbeit auf dem Gebiet unserer Familienforschung, von der dieses dem Jubilar zugeeignete Heft der Familien-Nachrichten bereдtes Zeugnis ablegt.

Lieber Onkel Victor!

Wir dürfen heute mit Dir feiern in Deinem schönen Hause auf den Höhen der Ruhr, in der Stadt harter Arbeit, in der Dein Vater Hans Niemeyer für Kunst und Wissenschaft wirkte. Die literarischen Abende der Surmannsgasse führst Du durch alle Not der Zeit hindurch weiter. Und auch bei Dir, in Eurem gastlichen Heim, hat die Musik ihre Stätte gefunden. — Wir blicken mit Dir auf Dein bewegtes Leben, wie Du es uns in Deinen Lebenserinnerungen anschaulich gemacht hast. In Deinem Beruf als Rechtsanwalt bleibst Du als Sozius Deines Vaters ungewöhnlich lange dem Elternhaus verwurzelt. Journalistische und parteipolitische Tätigkeit führte Dich jungen Juristen frühzeitig ins öffentliche Leben. Als Stadtverordneter hast Du dann dreißig Jahre lang, besonders als Mitglied der Theater- und Orchesterdeputation, Einfluß auf die Kommunalgeschichte der Stadt Essen geübt. Wir lesen mit Dir in den Mappen des Verteidigers, sehen Dich den Freispruch des Berg-

arbeiters Ludwig Schröder bewirken und erleben Dich als Verteidiger vor den französischen Kriegsgerichten im Ruhrgebiet. Im Weltkrieg 1914—1918 hast Du, einer der Pioniere der Freiballonfahrt, Sieger im Gordon-Bennet-Rennen, Deine Erfahrung in der Luftschiffahrt als Soldat militärisch verwerten können. An der Entwicklung des Luftrechts hast Du u. a. als Beirat des Reichsluftamts und als Mitglied des Rechtsausschusses der „Wissenschaftlichen Gesellschaft für Luftfahrt“ mitgearbeitet.

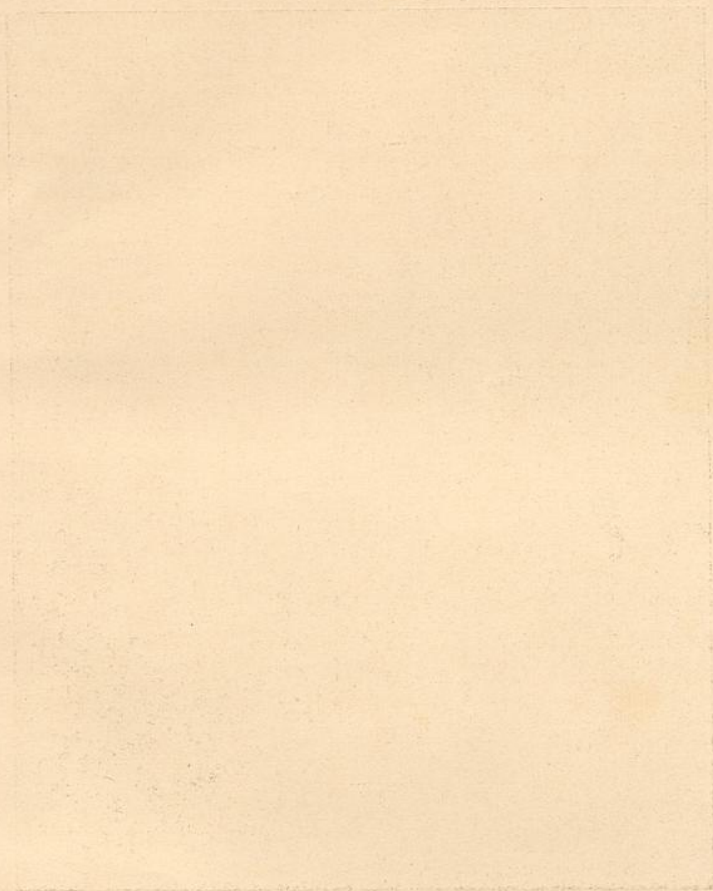
Die Forderungen des Tages haben sich gewandelt, uns alle erschütternd. Neben unserem Glückwunsch steht unser Dank dafür, daß Du Deine geistige Kraft in den letzten Jahren der Familienforschung zugewendet hast. Kinder und Enkel sind bei Dir. Mit Euch eint uns in dieser aufwühlenden Zeit eine Stunde des Besinnens.

Mögest Du noch lange in ungebrochener Kraft wirken!

Annemarie Niemeier.

Annie Matthaei.

8. Dezember 1943.





Theodor Niemeyer

*geb. 5. Februar 1857 zu Boll
gest. 23. Oktober 1939 zu Berlin*

Theodor Niemeyer

Geboren 5. Februar 1857 in Bad Boll (Württemberg),
gestorben 23. Oktober 1939 in Berlin-Dahlem.

Im 83. Lebensjahr ist der bisherige Senior des Geschlechtes Niemeyer, Theodor Niemeyer, em. o. Professor für Völkerrecht, internationales Privatrecht, Rechtspolitik und Rechtsphilosophie an der Universität Kiel, am 23. Oktober 1939 in seinem Hause in Berlin-Dahlem ruhig entschlafen.

Einer Skizze seines Wirkens sei ein Nachruf seines Bruders Victor vorangestellt.

1. Ein Nachruf

Von Victor Niemeyer.

Motto: Wissenschaft und Kunst.

Bruder Theo — der älteste von 7 Kindern — stand in gewissem Sinne außerhalb der Kinderschar. Er war für uns Jüngere eine Respektperson, sein Wort, sein Rat waren verbindlich. Er war schon mehr als wir Jüngeren der Freund des Vaters, mit dem er schon in jungen Jahren musizierte und philosophierte. Früh schon trat als seine Wesensart der Hang zur Wissenschaft und die Liebe zur Kunst in Erscheinung. Seine Mitschüler mußte er für außerhalb der Schulaufgaben liegende wissenschaftliche Interessen zu gewinnen. Ein meisterhaft angelegtes und gepflegtes Herbarium erregte unsere Bewunderung. Zu den leuchtenden Erinnerungen meiner Knabenzeit gehört die Begleitung des älteren Bruders, wenn er mit seinem Freunde, dem späteren Kunstmaler Felix Schmidt, botanisierende Tagesausflüge in die weiten Wälder der Warburger Umgebung

machte, um eine seltene Pflanze, z. B. den dort nur in seltenen Exemplaren vorkommenden „Frauenschuß“ zu finden. Er war von frühester Jugend an mein besonderer Freund und Beschützer. In dem ersten Kapitel meiner „Lebenserinnerungen eines Siebzigers“, das dem „Paradies meiner Kindheit in Warburg“ gewidmet ist, spielt Bruder Theo eine große Rolle.

Wenn Theo auch nicht die pianistische Genialität unseres Vaters erreichte, so war er doch ein ausgezeichnete Klavierspieler. Manche Stunde sahen wir ihn schon in frühester Jugend am Flügel mit dem Vater vierhändig spielen.

Als Student in Leipzig gehörte er dem bekannten akademischen Gesangverein „Paulus“ an. Seine Pauliner Freunde, die bei ihrer Heimfahrt aus dem Semester im Elternhause Quartier machten, waren dort gern gesehene Gäste.

Als Schüler von Windscheid, Roscher und anderen Koryphäen der juristischen Fakultät pflegte er auch außerhalb der Vorlesungen mit diesen Lehrern Verkehr. Als ich später als viel weniger fleißiger Student in Leipzig studierte, erlebte ich, wieviel Bruder Theo ihnen schon bedeutet hatte. — In einem studentischen Lust gewidmeten Semester in Heidelberg fand Theo Zeit, sich einer Preisaufgabe der juristischen Fakultät zu widmen und den ersten Preis davonzutragen.

Als Referendar in das Elternhaus zurückgekehrt, fand die Doppelneigung zu Wissenschaft und Kunst in der lebhaften Beteiligung Theos an den Aufgaben einer von unserem Vater gegründeten literarischen Gesellschaft und bei täglichem eifrigem Musizieren mit unserem Vater Ausdruck. Als Einjähriger beim 13. Infanterie-Regiment in Münster wurde seine Musikalität durch Gründung und Führung eines Gesangvereins der Kompanie nutzbar gemacht. Das ausgezeichnete Assessorexamen brachte Theo unmittelbar nach dem Examen als „Gnadenassessor“ in das Justizministerium und schon nach einem Jahr als Amtsrichter nach Unna — nicht zur reinen Freude des Oberlandesgerichtspräsidenten Falk, der in dieser Bevorzugung des jungen Assessors eine Benachteiligung der älteren Aspiranten sah. In Unna trat Theo an die Spitze des von dem Musik-

direktor Kaiser aus Hagen geleiteten gemischten Chors, der eine vortreffliche Aufführung des „Elias“ von Mendelssohn zustande brachte.

Das Lebensziel von Theo aber war der akademische Lehrberuf. Schon nach Jahresfrist gab Theo das Amtsrichteramt auf, um in Halle, der Stadt seiner Väter, zu promovieren und sich dann als Dozent für römisches Recht zu habilitieren. Die Promotion, die ich als Referendar von Naumburg aus erlebte, fand noch in der Form der öffentlichen Verteidigung von Thesen statt, bei der der Opponent, sein Vetter Reinhold Götschen, sich dann laudabiliter zu unterwerfen hatte. In lebhafter Erinnerung ist mir der üppige Doktor-Schmaus, der sich im Hause von Theo angeschlossen. Otto Rasemann hielt eine geistprühende Tischrede und Max Niemeyer gab in breiter Behaglichkeit dem Fest eine besondere Note. — Theo hatte schon in Berlin mit seiner bedeutenden Frau Johanna geb. Schulz den Hausstand gegründet. Dort hatte er die verwandtschaftlichen und fachwissenschaftlichen Beziehungen mit Alfred Pernice gepflegt; sie blieben bis zu Alfred Pernices Tode ungetrübt. In Halle wurden die verwandtschaftlichen Beziehungen zu den Häusern Rasemann, Max Niemeyer, Marianne und Hermann Niemeyer aufs wärmste gepflegt, und bald war in Halle das junge Haus Niemeyer als musikalisches Haus gerühmt und gepriesen. Die juristische Fakultät hat später Theo durch Verleihung des Doktors *honoris causa* ausgezeichnet.

Den Höhepunkt des Lebens erreichte Theo durch seine Berufung als ordentlicher Professor für römisches Recht und Völkerrecht nach Kiel. Dort ist er in die Reihe der Allerersten der völkerrechtlichen Wissenschaft emporgestiegen. Auf den internationalen Kongressen für Lustrecht, dem mein besonderes wissenschaftliches Interesse zugewendet war, mußte ich mich regelmäßig gegen die Verwechslung mit dem „berühmten Professor Niemeyer aus Kiel“ wehren.

Einen starken Ausdruck findet Theos Wesensart als Wissenschaftler und Künstler in seiner in Kiel entstandenen dreibändigen „Geschichte der Stadt Rom“. Auch in dem kleinen geistvollen

Aufsatz „Der Rechtspruch gegen Shylock im Kaufmann von Venedig“.

In Kiel wurde das herrliche Haus, das Theo am jenseitigen Ufer in Ritzberg im großen Park an Wasser und Wald gelehnt, sich erbaute (und dessen Innenarchitektur Bruder Adelbert gestaltete), bald der Schauplatz lebendigen musikalischen Lebens. Welche wundervollen Feste habe ich dort in den künstlerisch gestalteten Räumen, im weiten Rosengarten, am Meere und im Walde erlebt. Die „Maienkönigin“ von Gluck wurde einmal unter Mitwirkung von uns Essener Familien mit Orchesterbegleitung trefflich zur Aufführung gebracht.

Auch über diesen Glanz des Lebens fielen die Schatten des Vergänglichen. Nach dem Tode seiner herrlichen Frau¹⁾, die an diesem reichen Leben tätigsten Anteil gehabt hat, übersiedelte Theo nach Berlin. In einem reizvollen, von seinem Sohn Hans erbauten Hause in Dahlem, in dessen von ihm selbst angelegten Garten seine Liebe zur Gartenpflege Betätigung fand, hat er einen geruh samen Lebensabend gehabt. Daß auch dort die heilige Cäcilie ihm nahegeblieben ist, zeigt die musikalische Umrahmung der Familienfeier, von der in Heft 14 der Familiennachrichten berichtet ist. Hier ist auch das letzte Werk von Theo, „Gedanken und Erinnerungen aus drei Menschenaltern“, vollendet, das im Druck ein für die ganze Sippe wertvolles Dokument sein wird.

In Theos Leben war die Wissenschaft die strenge Leiterin und die Kunst die erhebende Begleiterin.

2. Bild des Wirkens

Von Annemarie Niemeyer.

„Als ich am 22. April 1893 frühmorgens meinen ersten Weg zur Universität machte,“ so schreibt unser Vater in seinen Erinnerungen, „hinab zum Ufer der Föhrde, hatte ich weder für das Wasser noch für die Schiffe und den Seeverkehr mehr als

1) Johanna Niemeyer starb am 29. Januar 1930.

einen flüchtigen Blick. Ich war ganz in den Gedankengang meiner ersten Vorlesungsstunde vertieft. Ich ahnte in jenem Augenblick nicht, daß alsbald die weite See es sein würde, welche meine Aufmerksamkeit und wissenschaftliche Arbeitskraft in erheblichem Maße beanspruchen würde." Jene Vorlesungen des jungen, seit 1894 „ordentlichen“ Professors der frühen Kieler Zeit umfaßten neben der einstündigen Einführung in das Internationale Privatrecht die Vorlesung über das gesamte römische Recht (1893—96), die ihn besonders beglückte, sodann (1897 bis 1907) die Vorlesungen und Übungen in der staatlich vorgeschriebenen Ordnung über das neue bürgerliche Gesetzbuch, das im Jahre 1900 in Kraft trat. Was ihn an letzterem interessierte, war das Verhältnis des Bürgerlichen Gesetzbuches zum Internationalen Privatrecht. Intensive Beschäftigung hatte 1894 zu einem Vortrag „zur Methodik des internationalen Privatrechts“ in der „Juristischen Gesellschaft“ in Berlin geführt, in dem er dessen „Positivität“ bahnbrechend betonte. In demselben Jahr erschien seine Schrift „Positives Internationales Privatrecht“, in dem er den Begriff der Kollisionsnormen prägte, und schnell folgten weitere Schriften. Seither bilden „die Arbeiten Niemeyers für die Ausgestaltung des internationalen Privatrechts vor und nach der Kodifikation dieser Materie im Deutschen Gesetzbuch den granitenen Unterbau für die Theorie und Praxis dieser Materie in Deutschland“.

Zur weiten See führte der an ihn ergehende Ruf, an der Kaiserlichen Marineakademie Vorlesungen über Völker- und Seerecht zu halten. Bei den ihm auch im späteren Leben außerordentlich ergebenen Hörern der Marine fand Niemeyer besonderes Verständnis für die in dem Sprichwort „Recht ist, was gilt“ zum Ausdruck kommende Rechtsauffassung. — Das persönliche Interesse von Groß-Admiral Tirpitz gewährte ihm fortan jede materielle und sachliche Hilfe. In der Linie dieser Entwicklung liegen die beiden Orientreisen an Bord von Kriegsschiffen, zu denen er zu dem Zwecke kommandiert wurde, die Verhältnisse der Kriegsschiffe auf See und in ausländischen Gewässern, insbesondere Küstenmeeren und Häfen, kennenzu-

lernen. Die Reise auf dem dreimastigen Segelschulschiff „Nixe“ (1897) ein Kurs in praktischer Seemannschaft, die Reise auf der Stationsyacht Loreley (1899) ein Spezialkurs in der diplomatischen Praxis. Diese Fahrten bezeichnet er in seinen Erinnerungen als wichtigste Periode seines „langen und unentwegten Suchens und Lernens in den Gebieten des internationalen Kultur- und Soziallebens“. Gleich im Anfang der ersten Reise war es in Holland der persönliche Berater der Königin Wilhelmine, Staatsrat L. M. C. Asser im Haag, dem er unvergleichliche Aufschlüsse und Anregungen auf dem Gebiete des internationalen Rechts und der Staatenpolitik dankte. In Konstantinopel ergab sich ausgiebiges Zusammensein mit dem Botschafter Freiherrn von Marschall, in Haifa mit den Mitgliedern der Kolonie des Templerordens (denen er im Sommer dann eine ihnen zunächst verweigerte Audienz beim Kaiser verschaffte), in Milet und Priene mit den Archäologen, mit Schrader und mit Carl Wiegand, mit dem er zuletzt wieder in Berlin 1933 sich in herzlicher Freundschaft fand. Uns Kindern — wir waren mittlerweile 6 an der Zahl — erschienen diese Orientreisen wegen der Ausbeute an herrlichen Kostümen und Erzählungen nebst der „Rose von Jericho“ ein wunderbares Abenteuer. Die Vertrautheit mit den Balkanverhältnissen war es, die im Jahre 1921, als Niemeyer als Völkerrechtler zur Verteidigung des armenischen des Mordes an Talaat Pascha angeklagten Studenten berufen wurde, zu dem glänzenden Verteidigungserfolg und Freispruch beitrug. — Bibliotheksreisen führten 1894 nach Paris und London. Eine zweite Reise nach London (1904) galt zum großen Teil der Vorbereitung des „Seefriegsrechts“.

Bei der Universitätsfeier am 5. März 1907 hingen die Blicke von uns Kindern an der Gestalt des fünfzigjährigen jugendlichen Rektors in goldener Amtskette und rotem Rektorentalar, der über „Internationales Recht und nationales Interesse“ sprach. Das Rektorat Niemeyers 1907/08 wird als eines der fruchtbarsten der Kieler Universität überhaupt bezeichnet. Das in dieser Zeit nach Plänen des Münchener Architekten Theodor Fischer erbaute Studentenheim „Seeburg“ ist

seinem unermüdlichen Einsatz dafür zu danken. Derselben Anteilnahme am Wohl der Studentenschaft entsprang einige Jahre später die Gründung des Akademischen Segelvereins, die in der Diele des Ritzberger Hauses vorbereitet wurde. Und gleichzeitig war dieses Jahr der Höhepunkt seiner sozialen Wirksamkeit auf künstlerischem Gebiet. Deren früheste Frucht war die in Gemeinschaft mit Freund Theodor Curtius durchgeführte Errichtung des Karl-Löwe-Denkmals von Fritz Schaper im Düsternbrooker Gehölz aus Mitteln, die zum Teil die Sänger Henschel und Gura durch Benefizkonzerte in London und Leipzig aufgebracht hatten, gewesen. Hören wir nun Freund Fritz Brehmer, den einstigen Marineoffizier: „Sie schufen damals in Kiel durch den Aufbau eines großen Orchesters die Voraussetzung für die Errichtung der Oper, die uns dann später so unendlich viel Freude bereitet hat. Heute, wo ich selbst einige Jahre als Leiter des großen Schauspielhauses in Berlin unter den Augen und der Führung Max Reinhardts beruflich am Theater tätig gewesen bin, heute weiß ich, daß wir damals in Kiel ein wunderbar schönes und wertvolles Theater besaßen. Sie aber, lieber Freund, waren nicht nur einer der Gründer dieses Theaters, sondern auch einer der stärksten Faktoren des geistigen Lebens jener geistig blühenden Stadt und, was das künstlerische Leben betrifft, deren Mittelpunkt. Ihre Stellung als Rektor der Universität und als Staatsrechtslehrer von internationaler Bedeutung gab Ihnen das körperliche Fundament, das übrige schuf Ihre Persönlichkeit.“ Seit 1902 hatte Niemeyer den Vorsitz des Vereins der Musikfreunde übernommen, den er bis 1911 behielt, ein Feuergeist auch auf musikalischem Gebiet. Nach der Gründung des Orchesters gehörte seine besondere Fürsorge der Einrichtung der billigen Volkskonzerte mit klassischen Programmen und den sonntäglichen Kammermusikmatineen in der Universitätsaula, die Andachtsstunden einer wahren Gemeinde. Die Solisten der Abonnementskonzerte und die auswärtigen Dirigenten wurden gleichermaßen gastlich im Hause aufgenommen wie die befreundeten einheimischen Kräfte (unter letzteren Theaterdirektor Otto

und der 1914 gefallene Kapellmeister Dr. Felix Schreiber und die reizende Butterflh Marcella Craft). Als gute Freunde nenne ich nur beispielsweise Max von Schillings und Sigmund von Haussegger. Unser Rizeberger Waldquartett, das aus musikalischen Menschen aller Kreise zusammengesetzt war, erfuhr so manches Mal künstlerische Erweiterung. Ebenso wie die häuslichen Kammermusikabende, die — in den ersten Kieler Jahren mit dem leider so früh verstorbenen liebsten aller Freunde Ivo Bruns — regelmäßig stattfanden.

Auch die endgültige Übersiedlung nach dem geliebten Rizeberg am anderen Ufer der Föhrde, das sich aus einer kleinen Waldparzelle zu einem stattlichen Besitz ausgewachsen hatte, erfolgte im Rektoratsjahr. (Für die Kapitäne der Hafendampfer, mit denen unser Vater sich kameradschaftlich stellte, war er übrigens von nun an „der Mann, der das Wetter macht“.)

Mit dem Jahre 1908 hatte Niemeyer „den Entschluß gefaßt, fortan das gesamte Gebiet des internationalen Rechts als sein wissenschaftliches Arbeitsgebiet in Angriff zu nehmen“. Parallel der Lehr- und Forschertätigkeit hatte sich die beratende und gutachtliche Tätigkeit für die deutsche Regierung sowie für Private und auch für ausländische Regierungen entwickelt. Niemeyers Zeitschrift für internationales Recht (1896—1935)¹⁾ hatte bereits Weltgeltung gewonnen. Es erschien jetzt das Seefriegsrecht (1910). In Zukunft nahm er an den Aufgaben der beiden großen internationalen Organisationen auf dem Gebiete des Völkerrechts tätigen Anteil. Als Leiter der „Deutschen Vereinigung für internationales Recht“ ernannte ihn die International Law Association 1912 zum Vizepräsidenten, das Institut de Droit International machte ihn 1913 zum Associé und 1921 dann zum membre. Die Kongreßveranstaltungen führten ihn nach London 1911, nach Paris

1) Die von Böhm 1891 begründete „Zeitschrift für internationales Privat- und Strafrecht“ wurde seit 1896 von Niemeyer herausgegeben, seit 1910 als Zeitschrift f. intern. Recht, seit 1915 auf Veranlassung des Verlegers als „Niemeyers Zeitschrift für internationales Recht“.

1912, nach Madrid 1913, nach London 1913. Und nach dem Weltkrieg wieder nach Holland, 1921 nach Rom, wohin ihn Frau und Tochter begleiteten, und 1924 nach Grenoble. In Oxford hatte die Tochter mit kindlichem Stolz bemerkt, daß Niemeyer zu den wenigen gehörte — wie Renault, der alte Lyon-Caens und der italienische Ministerpräsident Fusiato —, die ganz und gar das Ohr der Versammlung hatten. Zu den besonderen Freunden unter den ausländischen Kollegen gehörten die beiden hervorragenden Schweizer Juristen Max Huber, Präsident des internationalen Gerichtshofs im Haag und der bereits weißhaarige Mitschöpfer des Schweizerischen Gesetzbuches Eugen Huber.

Alljährlich kam zu der mit großer Pracht gefeierten „Kieler Woche“ mit der Schar der in- und ausländischen Besucher die englische Dampfnacht „Hovenska“ mit ihren interessanten Gästen, darunter z. B. der Herausgeber des „Economist“ Hirst und die irische Priscilla Countess Murnsley. Im Kaiserlichen Nachtklub traf man Prinz Heinrich von Preußen, mit dem unser Vater seit Jahren durch aufrichtige Freundschaft verbunden war. Man stattete auch unserem Kieberg seinen Besuch ab, der nun „drüben“ in England erwidert wurde. Man hatte besonders die Garten- und Parkanlagen bewundert, die von der Terrassenarchitektur bis zum Standort jeder Staude nach Niemeyers Angaben angelegt worden waren. Die Gartenarbeit selbst, das Beschneiden der dichten Taxushecken, das Pflanzen, die Pflege der Baumschule — ein Ausruhen nach angestrenzter geistiger Arbeit — mochte dem Zuschauenden als das eigentliche Lebens-
element unseres Vaters erscheinen. Er sagte im Scherz: ich brauche in der Stadt nur ein Bündel Rosenstöcke zu tragen, und niemand erkennt und grüßt mich. Ein Freund, einer von vielen jungen Menschen, die sich in Kieberg zu Hause fühlten, schrieb einmal: „... der Verkehr bei Euch bildete eine vorzügliche Ergänzung meiner Bildung durch den Gegensatz der freieren weltmännischen Atmosphäre, die bei Euch herrschte. Und dann hatte Euer Vater Blumen im Garten, die ich nie gesehen hatte. Eine Salpiglossis habe ich jetzt selbst jedes Jahr im Garten, und

immer, wenn ich sie betrachte, denke ich an Theodor Niemeyer, der mir den Blick für die Schönheit der Gärten geweckt hat."

Im Frühjahr 1914 gründete Niemeyer das Institut für Internationales Recht an der Universität Kiel, damals das einzige seiner Art in Europa, das über allen politischen Wandel hinweg 1939 Jubiläum feierte¹⁾. Zum Kaiser-Wilhelm-Professor (Austauschprofessor) an der Columbia-Universität New York für das Jahr 1914 ernannt, überreichte er im Mai des Jahres anlässlich einer Italienreise dem Kaiser an Bord der Hohenzollern in Genua die von ihm herausgegebene deutsche Ausgabe der Schrift von Lord Loreburn, „Privateigentum im Seekriege“, die den Weg der Verständigung einschlug.

Es kam der „Wahnsinnsausbruch der europäischen Welt“²⁾. Niemeyer stellte sich am 3. August 1914 dem Stationskommando der Ostsee zur Verfügung. In einem durch die Presse gehenden „Offenen Brief“ an den Präsidenten Butler der Columbia-Universität hatte er Verzicht auf die Professur in Amerika geleistet. Er wurde als Justiziar für Völker- und Seerecht eingestellt und im September als Hauptmann zum Bahnhofskommandanten von Kiel ernannt. Seiner militärischen Neigung entsprach der wichtige Posten. Der „Hauptmann“ aber verdrängte den Rechtsgelehrten nicht. Die Überbelastung durch die doppelte Aufgabe veranlaßte ihn 1916, seine Entlassung aus dem Militär- und Marinedienst nachzusuchen, die ihm gewährt wurde. Die ganze Kriegszeit hindurch, auch in den Jahren intensiver militärischer Beanspruchung, wurde Niemeyer in verschiedenster Weise als völkerrechtlicher Sachverständiger und diplomatischer Berater von den Organen des Reichsmarineamts und des Auswärtigen Amts zugezogen. Jahrelang hatte er im Auswärtigen Amt ein Arbeitszimmer zur Verfügung. Seine Erholung in den Arbeitstagen dort waren die herrlichen Shafe-

1) Dort hängt ein von seinem Sohn Otto gemaltes Porträt.

2) Ausdruck aus „Gedanken und Erinnerungen aus drei Menschenaltern“ von Theodor Niemeyer.

Shakespeare-Aufführungen im Deutschen Theater und unser anschließendes Zusammensein mit Paul Wegener und dessen damaligem Kreis im Schünemann-Keller. Während des ganzen Krieges auch führte der Professor seine Vorlesungen und Seminariübungen durch. War das Völkerrecht zusammengebrochen? Zweifler an einem „Völkerrecht“ hatte er von jeher auf die Tatsache des „Weltpostvereins“ gewiesen. In den Erinnerungen gibt er einen Auszug aus der ersten Vorlesung im November 1914, „Völkerrechtliche Erörterung politischer Tagesfragen“, wieder, darunter den Satz: „Wir werden den Glauben an ein Völkerrecht nicht aufgeben, sowenig die deutschen Truppen den Kampf um Dirmuiden aufgeben.“ Im Rahmen des Instituts richtete er das „Kriegsarchiv des Völkerrechts“ ein. Im „Jahrbuch des Völkerrechts“ wurden nunmehr die Urkunden zur Geschichte des Weltkrieges gebracht. Im September 1916 fand unter dem Generalgouverneur Freiherrn von Bissing in Brüssel eine Konferenz der Militärjuristen statt, deren Schlußvortrag, „Entwicklungsmöglichkeiten des Völkerrechts“, Niemeyer hielt. Im Jahre 1917 erfolgte in Berlin auf seine Anregung die Gründung der „Deutschen Gesellschaft für Völkerrecht“ unter Beteiligung der Zentralbehörden des Reichs und der Bundesstaaten. Bis 1929 hat er den Vorsitz dieser Gesellschaft geführt, abgelöst dann durch Reichsgerichtspräsident Simons (Schwiegervater seines Sohnes Johannes) bis zur Selbstauflösung der Gesellschaft im Jahre 1935. Die Tagungen der Gesellschaft in den schönsten deutschen Städten, denen jeweils eine Pfingstreise von Ehepaar Niemeyer vorausging, waren von festlichen Veranstaltungen umrahmt, als deren schönste mir die Mozartfeier im kerzen erleuchteten Tiepolosaal in Würzburg in Erinnerung ist.

Niemeyers Erinnerungsbuch schließt mit der Revolution 1918, in die reichen folgenden Jahrzehnte nur gelegentliche Ausblicke gebend.

Im Jahre 1921 wurde Niemeyer bei der Beratung der neuen Ordnung für das diplomatische Examen beteiligt. Durch seine Mitgliedschaft der Examenkommission und durch seine Vor-

tragskurse mit Übungen für Attachés (1921—1926) blieb er auch mit der jungen Diplomatengeneration in Fühlung. Zu Vorlesungen an der Académie de droit international à la Haye wurde er 1924 berufen. Die Vorträge schrieb er direkt in französischer Sprache nieder. — Die Emeritierung 1926 bedeutete das Aufhören der Lehrtätigkeit, die er beinahe 40 Jahre mit Liebe ausgeübt hatte, und die ihm von Tausenden von Hörern aus aller Welt gedankt wird, bedeutete aber kein zur Ruhegehen. Eine organisatorische Leistung war das „Handbuch des Abrüstungsproblems“, das er 1928 im Auftrage eines Studienausschusses herausgab, zu dem unter anderen Simons und der Präsident des Senats von Hamburg, Dr. Petersen, und, gleichzeitig als Mitarbeiter, Vizeadmiral Hopmann, Kapitän Gadow und der vom Weltkrieg (Armee von Kluck) so bekannte General von Kuhl gehörten. Unter Hinzuziehung dieser und anderer hervorragender Sachkenner wurde den Zusammenhängen des Abrüstungsproblems mit Wirtschaft, Recht und Politik nachgegangen, um „in den Lebenserscheinungen des internationalen Geschehens den Schlüssel echter Völkerrechtswissenschaft zu finden“.

Das Bedürfnis nach steter Selbstbesinnung führte (1934) zu den Untersuchungen „Vom Beruf unserer Zeit zur Kodifikation des Völkerrechts“, die „nur ein anerkannter Meister des Fachs in Angriff nehmen durfte“¹⁾.

1) Die Formulierung klingt beabsichtigtermaßen an die berühmte Schrift Friedrich Carl von Savignys 1814 an „Vom Beruf unserer Zeit für Gesetzgebung und Rechtswissenschaft“. Die letzten Sätze Niemeyers 1934 lauten: „Auf dem ungeheuren Gebiete des internationalen Privatrechts im neuesten Sinne handelt es sich nicht um Revision und Kodifikation, sondern um Neuschöpfungen des internationalen Rechts. Die in Rom am 29. Mai 1933 abgeschlossenen Luftprivatrechtsabkommen sind hierfür ein vieltragendes Beispiel. Wie es mit dem Berufe unserer Zeit für Revision und Kodifikation des Völkerrechts steht, wird durch das Scheitern der Abrüstungskonferenz, die Erschütterung des Völkerbundes, die Ohnmacht des Haager Gerichtshofes genügend klargestellt. Auch hier geht es nicht um Revision und Kodifikation, sondern um neues Bauen der neuen Staatenwelt.“

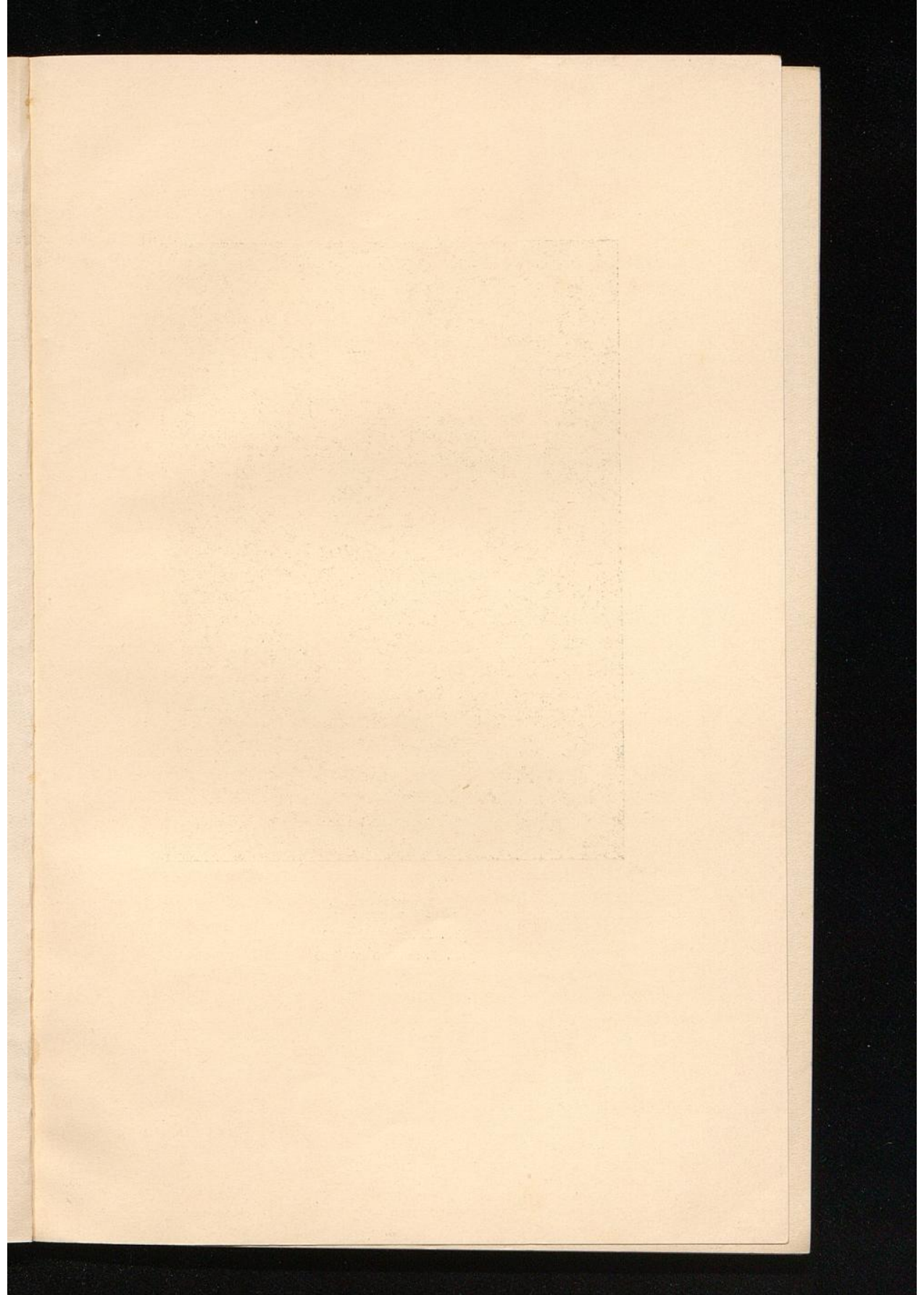
Die Liebe zu Italien bildet ein besonderes Kapitel in diesem Leben. Sie überleuchtet es von der ersten Italiensfahrt 1892 bis zur letzten Forschungsreise in den Süden 1934. Ein Symbol dafür das in die Hauswand eingelassene Madonnenrelief aus Siena. Am 1. Juli 1928 setzte er die Feder an zum Beginn des Manuskriptes „Geschichte der Stadt Rom“. Nach vierzigjähriger Vorbereitung entstand in drei Jahren „una vera cronaca del urbe“, eine gigantische Chronik der Stadt von der ältesten Zeit bis auf die Gegenwart, dem Bedürfnis des Romfahrers nach einer zusammenhängenden Darstellung der Gesamtgeschichte, über die den Zeitraum von 410—1527 umfassende Geschichte der Stadt Rom von Gregorovius hinaus, entsprechend. Der letzte Korrekturbogen wurde beendet am Vorabend einer schweren Erkrankung. Wir sahen, wie sich seine starke Natur entgegen aller Erwartung wunderbar schnell erholte. Die Genesung brachte den Entschluß, das vereinsamte Rixberg zu verlassen, der sofort, zum 1. April 1933, verwirklicht wurde. In Berlin erwarteten ihn die dort lebenden Kinder, von denen jedes ihm auch in seinem beruflichen Leben ein Stück Geleit hatte geben dürfen, auch fünf seiner Enkel. Aus unserer Schar fehlten drei: Hellmut war als Kind an Scharlach gestorben. Günther hatte 1926 den Seemannstod gefunden. Wolfgang, der Älteste, war seit 1910 in Chile.

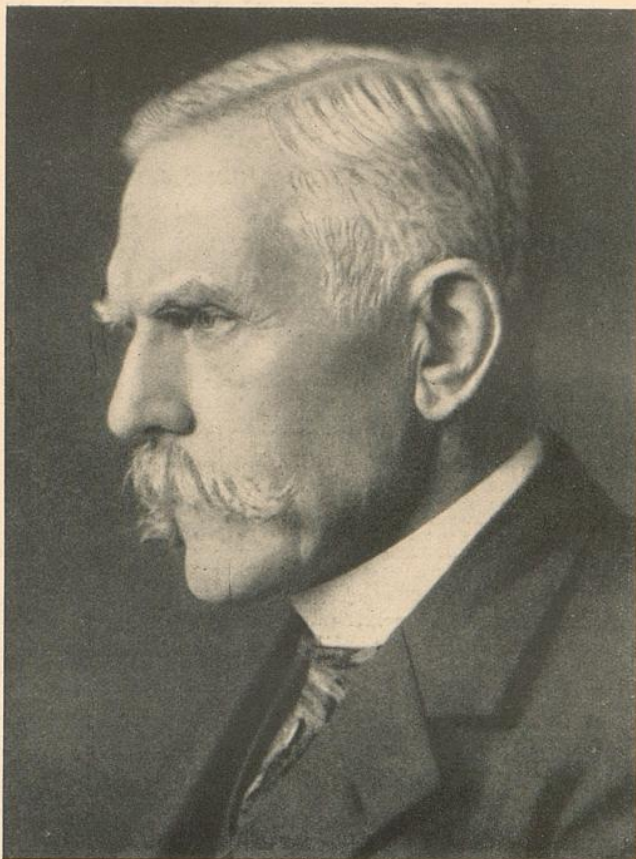
Es war kein Zufall, daß sich in Berlin zwischen unserem Vater und dem Vorsitzenden der Goethe-Gesellschaft, Freiherrn von Biedermann, eine Brücke schlug. Das Goethe-Gemeinsame trat bei ihm, dem Goethe-Berehrer, im Alter mehr und mehr in Erscheinung. Neben der intensiven Teilnahme am Geschehen der Gegenwart — Aussprachen darüber vor allem mit den Freunden Kapitän Scheibe, General von Ruhl und Geheimrat Schleich — war immer der Aufschwung ins Zeitlose: ein Flügelschlag, und hinter uns Neonen. Immer wesentlich waren auch die Gespräche mit Frau Abby Furtwängler, die 1936 ein Vierteljahr im Haus Drosselhörn weilte. Viele junge Besucher verließen ihn gestärkt und erhoben.

Der Weg dieses Lebens war ein stetes Fortschreiten auf ansteigender Bahn. Steinige Wegstrecken waren von einem starken Willen bezwungen worden. So konnte Professor Fritz Stein für alle sagen: „Ein reiches Leben im Dienste der Wissenschaft und der Menschheit hat sich in seltener Harmonie vollendet, und das reine Menschentum des verehrungswürdigen Mannes wird allen, die ihn gekannt haben, in unverlierbarer Erinnerung lebendig bleiben.“

Einen Schlüssel zu der Persönlichkeit unseres Vaters in Wirken und Sein gibt ein Tagebuchblatt:

„Erst später, dann aber aus dem Innersten heraus, und seit Jahren ganz und gar, ist es mir aufgegangen, daß die Unterscheidung von Zeit und Ewigkeit (ebenso: Irdisch und himmlisch und ähnliches) eine von den uns eigenen Zwangsvorstellungen ist, welche, wie im wirtschaftlichen Verkehr die Scheidemünze, praktisch unentbehrlich zu sein scheint, aber als Wertmaßstab unzulänglich ist. Das menschliche Dasein, das „Leben“, wie man sagt, wird richtiger gewertet, tiefer gewürdigt, dem Gottesgedanken gemäßer erlebt, wenn die Zeit nicht als Gegensatz, sondern als unser Anteil der Ewigkeit in unserem Bewußtsein lebt. Diese Anschauung allein hat mir seit Jahrzehnten die Erleuchtung und die Kraft gegeben, Schmerz und Freude, Arbeit und Genuß, Duldsamkeit und Sittlichkeit, Lebenswillen und Lebensverzicht in einem Gleichgewicht zu erleben, welches vorübergehend immer wieder einmal erschüttert, aber immer wieder in festerem Ausgleich hergestellt wird. Wenn ich das Glück haben werde, diese Anschauung und dieses Gleichgewicht zu behalten, so fürchte ich auch nicht den Tod.“





Hugo Niemeyer
geb. 26. August 1862
gest. 7. November 1940

Hugo Niemeher Dr. med.

geboren 26. August 1862 in Stargard,
gestorben 7. November 1940 in Hamburg.

Von Edith Niemeher.

Mein Vater wurde in Stargard als Sohn des Gymnasiallehrers Konrad Niemeher und dessen Ehefrau Alara geb. v. Schwerin geboren. Seine Jugend verbrachte er in Kiel, wohin mein Großvater als Direktor des Gymnasiums berufen wurde. Zum Studium begab er sich nach Freiburg und München und war in Kiel als Assistenzarzt tätig, wo er am Krankenhaus meine Mutter, Lina v. d. Lühe, kennenlernte und sich mit ihr verlobte. Auf Veranlassung eines Freundes ging er dann nach Afrika, um sich dort in Transvaal eine Existenz zu begründen. Er bekam in Transvaal eine Anstellung als Distriktsarzt. Nach zwei Jahren ließ er meine Mutter nachkommen, und das Paar wurde am 12. Dezember 1889 in Neu-Deutschland (Natal) getraut. Sie lebten dort noch drei Jahre und sehnten sich dann aber nach der Heimat, da das Leben unter den Buren zu wenig geistige Anregung bot. So zogen sie nach Hamburg, wo mein Onkel Magnus schon als Arzt niedergelassen war. Es war gerade im Jahre 1892, als die Cholera in Hamburg im Abklingen war. Nach anfänglichem Warten auf Praxis bekam Vater Bezirksarztstätigkeit für einige Krankenfassen und es entwickelte sich daraus dann bald eine umfangreiche Kassenpraxis und ausgiebige Privatarztstätigkeit. Ein großer Stamm von Patienten hing an ihm mit großer Liebe und Verehrung, die sie auch bis zu seinem Tode bewiesen haben. Er war für seine Patienten der richtige alte Hausarzt, der die Familien in allen Nöten beriet in gesunden und kranken Tagen, bei Berufswahl, Eheschließung und was es sonst für Entschei-

dungen im Leben zu treffen gibt. Sein Blick galt nicht nur dem kranken Körper, sondern auch der Seele und der Persönlichkeit seiner Patienten. Auch die Liebe und Zuneigung vieler Kinder im Patienten- und Freundeskreise erwarb er sich durch das Anerkennen der fremden Eigenart.

Es waren bis zum Kriege 1914—1918 Jahre schwerer Arbeit für meinen Vater, aber er war fröhlich in seiner Arbeit, schonte sich nie. Nur an Sonntagen, da wurden mit Freunden und deren Familien herrliche Ausflüge ins Freie und die schöne Umgebung der Stadt gemacht. Unermüdllich war er dann im Suchen schöner Wege und Punkte. Mit großer Freude sammelte er Blumen. Jede seltene Pflanze wurde eingehend bestimmt und abends gepreßt und ins Herbarium gefleht.

Seine besondere Liebe galt der Musik, jede freie Minute benutzte Vater zum Üben. Sein „Wohltemperiertes Klavier“ lag immer zur Hand, Beethoven und Brahms wurden immer wieder durchgearbeitet und besonders die Kammermusikwerke. Im Winter fanden dann regelmäßig Musikabende statt, und eine Menge Hamburger Musiker kamen immer gern zu den schönen Abenden und dem wohlbesetzten Tisch meiner Mutter. In allen seinen Taten war dies ein Grundzug seines Wesens — er hat es auch in seiner kleinen Bibel angestrichen im Sirach 33: Werde der Sache gewiß, danach rede davon, laß dich zuvor wohl lehren, so kannst du antworten. Große Freude hatte er auch von der Kindheit an am Chorgesang. In Hamburg sang er lange in der Eimsbütteler Musikgesellschaft und dann in der Hamburger Singakademie, deren Vorsitzender er viele Jahre war.

Als der Krieg 1914 begann, war es für meinen Vater eine selbstverständliche Sache, freiwillig hinauszugehen. Die ganzen vier Kriegsjahre war er draußen als Oberstabsarzt. Seine Assistenten und Untergebenen verehrten in ihm den kameradschaftlichen Führer, der sich rücksichtslos für die Sache einsetzte, die er für recht erkannte. Eine Menge dauerhafter Freundschaften mit Kollegen und Kriegsschwestern gründeten sich damals.

Nach Beendigung des Krieges galt es wieder, von neuem anzufangen, die Praxis fand sich bald wieder zusammen und Vaters Interesse wandte sich der Führung der kassenärztlichen Belange zu. Neben der Praxis widmete er täglich Stunden, die eigentlich seiner Erholung hätten dienen müssen, der Arbeit für die Kollegen, dem Versuch der Sicherstellung der arbeitsunfähigen alten Ärzte und der Hinterbliebenen. Sein unbestechliches Wesen erkannte sehr schnell Recht und Unrecht der ihm vorgetragenen Streitfälle und die Stichhaltigkeit vorgebrachter Beschwerdebegründe. Witterte er allerdings unlautere Regungen, so war er ein harter Richter, in steter Sorge um das Niveau seines Standes. Durch die wildbrausende Umschwungzeit 1933 verlor er seinen Sitz in der Führung der Hamburger Ärzteschaft. Das bedeutete einen harten Schlag für meinen Vater. Ein schweres Herzleiden entwickelte sich bald mehr und mehr und fesselte Vater viel an den Lehnstuhl. Aber nie durfte die Praxis darunter leiden. Wie oft haten wir ihn, nicht die vielen Treppen zu den Wohnungen der Kranken zu steigen und sich zu schonen, aber meist vergebens, er verstand es immer wieder, sich heimlich der liebenden Fürsorge zu entziehen und seiner Pflicht nachzugehen.

Reisen war für meinen Vater immer eine Quelle des höchsten Genusses gewesen. Planmäßig reisen, mit offenen Augen, wie Goethe sagt; man reist doch nicht, um anzukommen, das war seine Art. Eine gemeinsame Reise mit dem Jugendfreund Dr. Milbenstein nach Gardone zählte zu seinen liebsten Erinnerungen der letzten Zeit.

Ein reger Familiensinn war ihm eigen und er freute sich, als sich dieser auch bei mir entwickelte und wir gemeinsam Ahnenforschung betrieben und uns eine Sammlung von Familienbildern anlegten.

Daß er die Freude hatte, vier gesunde Enkel, Egons Kinder, um sich zu sehen, war uns allen ein großes Glück.

Die letzten Monate wurden immer schwerer durch sein Leiden getrübt, aber das innige Beieinandersein brachte viel Hell in dieses Dunkel. Wir lasen die gleichen Bücher, bis zuletzt verfolgte er die Literatur der Zeit. Besonders alles, was an lezenswerten Biographien erschien, mußte ich ihm beschaffen. Mit seinen beiden Schwestern Lise und Dörte in Kiel verband ihn herzliche Zuneigung und geistige Gemeinschaft. Ihre Besuche erfreuten ihn unendlich. Noch seinen letzten Geburtstag konnten wir so zusammen feiern, wenn auch im wehmütigen Bewußtsein der nahen Trennung.

Margarethe v. Schröter

(1. III der Stammtafeln des Niemeyserschen Geschlechtes)

und

ihre Vorfahren

von

Annie Matthaei und Dr. Victor Niemeier.

Margarethe v. Schröter, die Frau unseres Ahnherrn Johann Neomarius (1. III der Stammtafeln) und die Mutter unseres Ahnherrn Wichmann Georgius Neomarius (1. IV der Stammtafeln), ist die älteste Stammutter unseres Geschlechtes, von der und von deren Vorfahren wir Näheres wissen.

Sie ist geboren in Jena im Jahre 1594 als die älteste Tochter des über seine Vaterstadt hinaus bekannten Professors der Medizin an der Universität Jena, Philipp Jacob v. Schröter aus seiner zweiten Ehe mit Margarethe Sehling, Tochter des Stadtrichters Hans Sehling zu Schneeberg und seiner Frau Eva geb. v. Iphoffen.

Das Haus Schröter galt wohl als das glanzvollste und angesehenste der noch jungen Universität Jena, deren Mitbegründer und erster Rektor Philipp Jacob v. Schröters Vater gewesen ist. Das Haus Schröter war der Mittelpunkt des geistigen und geselligen Lebens der Universität. Kaum ein Fremder von Ansehen kam wohl nach Jena, ohne dem Hause Schröter seine Aufwartung gemacht zu haben. Die Herzöge von Sachsen waren Gönner und Freunde des Hauses.

Zu den dort verkehrenden und gern gesehenen Gästen des Professorenhauses gehörte auch der junge Theologe aus Niedersachsen, Johannes Neomarius, eines Pfarrers Sohn aus Goslar, in seiner wortkargen, ernsten niedersächsischen Art verschieden von der leichtlebigeren Art der Thüringer. Er war nach Beendigung seiner Studien auf den Universitäten Helmstedt und Göttingen im Jahre 1611 nach Jena gekommen, um dort die Magister-Würde zu erlangen. Seine am zweiten Pfingsttage des Jahres 1611 gehaltene Rede „über den heiligen Geist“, deren Einladungsprogramm noch auf der Bibliothek der Universität vorhanden ist, hatte in den protestantischen Kreisen Jenas, zu denen das Haus v. Schröter in erster Linie zählte, Anklang gefunden.

Die junge Margarethe hörte wohl gern von den Eltern und Geschwistern das Lob des jungen Magisters, dessen Reigung zu ihr ihr nicht entgangen war, und die sie erwiderte. Den Eltern war der Ernst und der Charakter des gelehrten Theologen eine wertvollere Garantie für die Zukunft ihrer kaum achtzehnjährigen Tochter als Geld und Gut, mit dem der Pastorensohn kaum gesegnet war.

Am 3. Februar 1612 fand zu Jena die Hochzeit von Johann Neomarius und Margarethe v. Schröter statt, und alsbald gründete das junge Paar seinen Hausstand in Hannover, wohin auf die Pfarre auf der Neustadt Johannes Neomarius berufen war. Noch sechs glückliche Friedensjahre waren ihnen dort vergönnt, auch scheinen die folgenden ersten acht Jahre des Dreißigjährigen Krieges noch verhältnismäßig schonend an ihnen vorübergegangen zu sein. Im Jahre 1626 ging an den bewährten Pfarrer Johannes Neomarius der Ruf, Superintendent in Münster am Deister als Nachfolger des durch die Pest aus dem Leben gerissenen Pastors Timäus zu werden. Wohl mehr aus Pflichtgefühl als aus Reigung folgte Johann Neomarius diesem Ruf. Seiner Frau Margarethe wird es besonders schwer geworden sein, die liebgewordene Pfarre auf der Neustadt in Hannover mit der Superintendentur in Münster, aus dem schon

manche Kriegsunruhe und andere Nöte gemeldet waren, zu vertauschen. In M ü n d e r begann für beide eine Leidenszeit ohnegleichen, die sie in treuer Lebenskameradschaft von 1626 bis 1646 getragen haben. Alle Grauen des Dreißigjährigen Krieges, Plünderungen und Brandschatzungen von Kaiserlichen und Schwedischen Truppen, Hungersnot, Pest und Wolfspplage sind in dieser Zeit über Münders hingegangen.

Bei dem Tode von Johannes Neomarius am 26. November 1646 war seine Witwe Margarethe so arm, daß sie nicht den rückständigen Lohn ihres Knechtes bezahlen konnte.

In dem Protokoll einer Kirchenvisitation von 1652 wird von „dem Ersuchen eines früheren Knechtes Niemeiers berichtet, daß ihm zu seinem rückständigen Lohn von der Superintendentischen möchte verholfen werden“. Der Bescheid der Kirchenvisitatoren besagt, „daß man der Witwe Niemeier in ihrer großen Armut ihre noch wenigen Lebensmittel, als die Kuh usw., nicht nehmen könne, wenn sie aber, wie sie verhoffe, gegen Ostern noch etwas Geld bekomme, könnte er wieder anhalten und sollte ihm alsdann keine Hülfe versagt bleiben“.

Damals war Margarethe Neomarius, geb. v. Schröter, 60 Jahre alt. Laut einer Kirchenrechnung 1653/54 wurden ihr einmal 18 Groschen zugebilligt! Der Vater, Philipp Jacob v. Schröter, war 1617, die Mutter 1635 gestorben. Ihr Sohn Wichmann Georgius Neomarius, der in dem nahegelegenen Pfarrdorf Fischbeck seit 1645¹⁾ als Pfarrer amtierte, ist schon 1655 gestorben, hat also den Vater nur neun Jahre überlebt. Aber auch seine Pfarre hatte durch Verwüstungen Tillyscher Truppen schwer gelitten. Über das Todesjahr von Margarethe Neomarius haben wir keine Kunde. Möglicherweise ist, daß sie noch etwas von dem Lebenswirken ihres Enkels Johann Hermann Niemeier erlebt hat, der erst Pfarrer in der Residenz Bückeburg, dann in Frille war und über den sie 13 Urenkel-Kinder gehabt hat, darunter Franz Niemeier, den Großvater des Kanzlers August Hermann Niemeier.

1) Für die Jahreszahl vgl. unten.

Die Väter und Urväter dieser unserer Stamm-
mutter Margarethe v. Schröter sind ebenso un-
sere Vorfahren wie die Frankes, Freylinghausens,
Glogins, v. Köpfes, Pernices, Goeschens usw. und die-
jenigen, die den Namen Niemeyer tragen. Wir
können auch dieser Väter gern gedenken und stolz
auf sie sein. — Der Urgroßvater von Margarethe v. Schröter:

Peter Schröter

geboren c. 1485, gestorben Weimar 1569

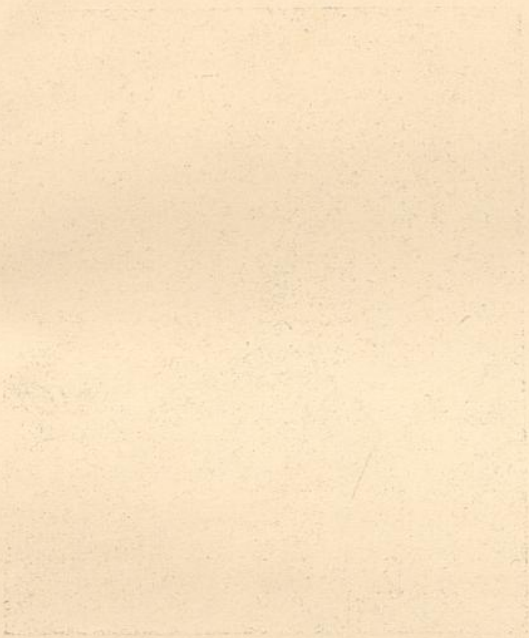
war Bürgermeister in Weimar. Er war vermählt mit
Gertrud Dieke, Tochter des Veit Dieke, eines hervorragenden
Bürgers von Jena. In einer Trauerrede heißt es von ihm,
„Herr Peter Schröter, wehland auch Bürgermeister in dieser
Stadt, so der ganzen Stadt und Gemeinde allhier vorgestanden
hat,“ und an anderer Stelle wird von ihm gesagt ¹⁾:

„Non caret nativo suo splendore familia ista Schroeterum.
Nam parens huius Petrus Schröterus ob prudentiam et virtute
alias plurimas non in Senatorium tantum lectus est, verum etiam
Consules munus magno cum laude, quoad viveret, constituit.“

Durch die Söhne von Peter Schröter — Jacob und Johannes
— wurde die Familie in zwei Zweige geteilt — den „Wei-
marischen“ und den „Jenaischen“ Familienzweig.

Jacob Schröter wurde als Nachfolger seines Vaters ebenfalls
Bürgermeister in Weimar und hielt seine Nachkommenschaft in
Weimar ansässig. Das Haupt des Jenaischen Fa-
milienzweiges, aus dem unsere Stammutter Margarethe
v. Schröter hervorgegangen ist, und die uns deshalb familien-
geschichtlich allein interessiert, war der später in den erblichen
Adelsstand erhobene

¹⁾ In der seinem Sohn Johannes (gestorben 1593 zu Jena) gehaltenen
Trauer- und Lobrede von Dr. Zacharias Brendel —, übersetzt: „Er entbehrte
nicht des ihm angeborenen Glanzes jener Familie der Schroeter. Denn sein
Vater Peter Schroeter wurde wegen Weisheit und Tugend nicht nur
mehrere Male in den Stadtrat gewählt, sondern er besetzte auch, solange
er lebte, das Amt des Bürgermeisters mit viel Ruhm.“





Johannes v. Schröter
geb. 1513 zu Weimar
gest. 31. Mai 1593 zu Jena

Johannes v. Schröter¹⁾:

Eine kurze Übersicht über das inhaltsreiche Leben dieses bedeutenden Großvaters von Margarethe Schröter gibt das „Biographische Lexicon der hervorragenden Ärzte“ von Aug. Hirsch, Bd. 5 (1888 S. 287/288) wie folgt:

„geb. 1513 zu Weimar, studierte von 1533 in Wittenberg Humaniora, war eine Zeit lang Schulrektor zu Stams im Innthal, kehrte 1542 nach Wittenberg zurück, um Medizin zu studieren, wurde inzwischen als Rektor der Landschule nach Wien berufen, erhielt 1549 seine Entlassung, ging nach Padua, kehrte nach Wien zurück, wo er 1552 Dr. und dann Prof. der Medizin wurde, die höchsten Ehrenstellen erlangte und Leibarzt des Kaisers wurde. — 1554 wurde er zum Professor der Medizin zu Jena und zum Leibarzt der Herzöge von Sachsen ernannt. — Er starb 31. 3. 1593, nachdem er während seines Lebens die größten Ehren erfahren und wegen seiner diagnostischen Geschicklichkeit als einer der bedeutendsten Ärzte gegolten hatte.“

Dieser Lebensabriß ist durch interessante Einzelheiten zu ergänzen. In der Matrikel der Universität Wittenberg finden wir ihn: „28. 12. 1541 Schroeter Joannes Vinariensis“ (aus Weimar). In Wittenberg trat Johannes Schröter in persönliche Beziehungen zu Luther und Melancthon, mit denen er auch in seinem späteren Leben in Korrespondenz gestanden hat. Nach Prüfung durch das philosophische Kollegium erhielt er dort den Magistergrad, auf Grund dessen er als Schulrektor in Stams im Innthal angestellt wurde. Im Jahre 1542, also schon fast dreißigjährig, kehrte er nach Wittenberg zurück, um dort nunmehr und weiterhin in Wien Medizin zu studieren, wurde aber zwischendurch zur Leitung der Provinzialschule in Wien berufen. Nach dreijähriger Dauer dieses Amtes setzte Johannes Schröter

¹⁾ Vgl. den Artikel über ihn i. d. „Allgemeinen deutschen Biographie“, Bd. 32, 564 I c. Dort als Quelle auch genannt: Elo. Diction. histor. IV p. 226. — Poggendorff, biogr.-liter. Lehrbuch II, 846.

seine medizinischen Studien in Italien, vorwiegend an der Universität Padua, fort. Genannt wird unter seinen dortigen Lehrern „der größte und ausgezeichnetste Meister der Medizin seiner Zeit, Johannes Montanus, aus dessen Schule so viele führende Ärzte dieser Zeit hervorgegangen sind“¹⁾).

Ausgezeichnet mit einem reichen medizinischen Wissen im Jahre 1551 nach Wien zurückgekehrt, wurde er „für wohlbefunden, daß ihm die Lizenz zukomme, den Grad und die Zierde eines Doktors der ärztlichen Kunst, deren Bakkalaureat er bereits früher erworben hatte, zu erlangen und somit die höchste Würde in dieser Kunst zu erreichen“. Diese Promotion erfolgte öffentlich und feierlich im Stephans-Dom zu Wien am 2. Juni 1557.

Sein diagnostischer Scharfsinn wurde bald berühmt, von nah und fern strömten Hilfesuchende zu dem berühmten Wiener Arzt, der mit Geschenken und Gunsterweisungen überhäuft wurde. Der König Ferdinand erhob ihn am 6. Dezember 1557 in den erblichen Adelsstand. Kaiser Maximilian II. ernannte ihn zu seinem Leibarzt²⁾.

Dr. Johannes Schröters Weltruf drang auch zu dem Kurfürsten Johann Friedrich von Sachsen, der damals als Gefangener in Villach in Kärnten weilte. Johann Friedrich hatte im Schmalkaldischen Krieg bei Mühlberg 1547 trotz großer persönlicher Tapferkeit eine blutige Niederlage erlitten, war dabei in die Gefangenschaft Karls V. geraten, der ihn mit unwürdiger Härte behandelte und fünf Jahre in Gefangenschaft festhielt. Er erhielt nur einen Teil seiner Thüringischen Länd-

1) Zu dem Artikel von Ernst Landsberg in der Allgem. deutschen Biographie über seinen Sohn Johann Christian Schröter heißt es: „Er sowohl wie sein Vater scheinen ein Gut Widerstädt besessen zu haben, als dessen Erbherrn sie bezeichnet werden.“ A. N.

2) Dreihundert Jahre später wurde ein anderer Sproß unseres Geschlechtes, also auch ein Nachkomme von Johannes v. Schröter — Prof. Dr. Felix v. Niemeyer — wegen seiner Verdienste um die medizinische Wissenschaft vom König von Württemberg in den erblichen Adelsstand erhoben (7 a X 89 der Stammtafeln).

mit den Städten Weimar, Jena, Eisenach, Koburg und Gotha. Besonders schmerzlich war ihm der Verlust der Universität Wittenberg. Er beschloß als Ersatz die Begründung der Universität Jena. Auf seine Bitte kam Johannes v. Schröter nach Villach, um dort mit ihm den Plan dieser Gründung zu besprechen. Im Jahre 1552 aus der Gefangenschaft zurückgekehrt, bestimmte der Kurfürst durch eine nach Wien geschickte Gesandtschaft Johannes v. Schröter, an der Begründung der Universität Jena durch Rat und Tat mitzuwirken. Die Verhandlungen zogen sich lange hin, bis der der Begründung der Universität widerstrebende Kaiser nachgab. Johannes v. Schröter ließ sich aus Liebe zu seiner thüringischen Heimat bestimmen, seine glanzvollen Verhältnisse als Professor der Medizin in Wien und als Leibarzt des Kaisers aufzugeben und dem Rufe Johann Friederichs von Sachsen nach Jena zu folgen¹⁾.

Während der Reise von Johannes v. Schröter nach Jena starb zu Weimar 3. März 1554 Johann Friedrich von Sachsen, der den berühmten Arzt an sein Krankenlager herbeigesieht hatte. Die Herzöge von Sachsen entsandten Johannes v. Schröter zum römischen König Ferdinand, um die Privilegien der neugegründeten Universität zu erlangen. Als er mit den Privilegien aus Wien zurückkehrte, ritten ihm die drei regierenden Herzöge von Sachsen eine Stunde weit entgegen und holten ihn mit der ganzen Universität feierlich ein. Die Universität übertrug ihm das erste Rektorat, so daß er im Jahre 1558 die Vorschläge für die Einweihung der Universität als Rektor unterzeichnen konnte. Bei dieser Feier überreichte ihm der Bürgermeister Andreas als Zeichen des Dankes der Stadt einen silbernen Pokal. Sein Bildnis, ihn darstellend mit einem aufgeschlagenen Buch in der Hand und auf diesem die Worte

1) Auch hier dürfen wir an eine Parallele unserer Familiengeschichte erinnern. Der Kanzler August Hermann Niemeyer, auch ein Nachkomme von Johannes v. Schröter, schlug bekanntlich alle glanzvollen Anerbietungen des Königs von Preußen nach Berlin aus, um die Universität seiner Heimat Halle vor der sonst sicheren Aufhebung durch Napoleon zu retten.

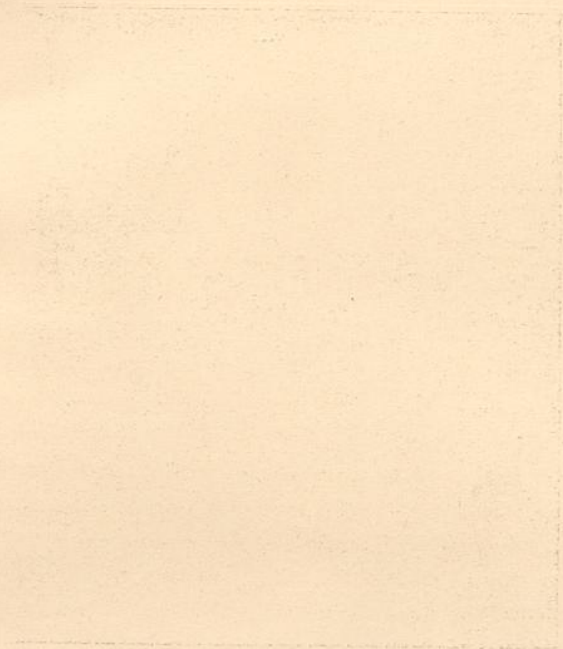
„*Humani corporis naturam nosce*“ nahm die medizinische Fakultät in ihr noch heute geführtes Siegel auf. — In Poesie und Prosa wurde er gefeiert. Die Würde des Rektors hat er neunmal bekleidet.

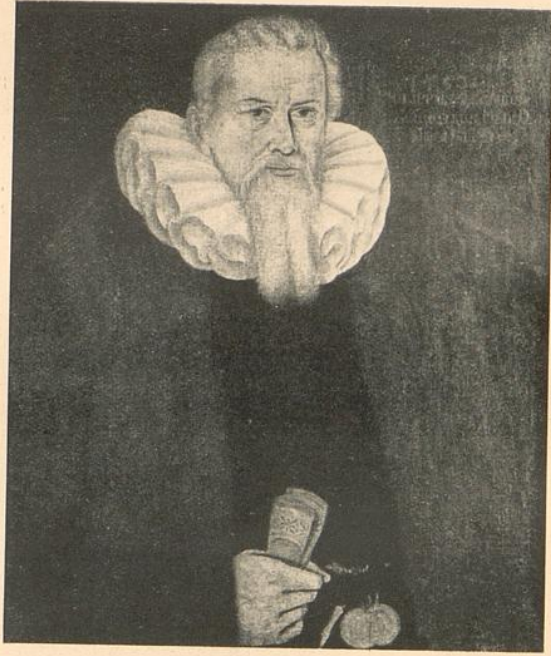
Jena war damals nicht so aufgebaut und die Häuser nicht so eingerichtet, um die studierende Jugend gastlich aufzunehmen. Johannes v. Schröter trug Sorge, daß Kollegien-Gebäude durch die Opferwilligkeit der Fürsten entstanden, und er hat selbst auf eigene Kosten viele geeignete Wohnhäuser erbauen lassen. Als im Jahre 1566 die Pest ausbrach, und ihretwegen alles von der Universität auseinandergestoben war, „verblieb Johannes v. Schröter“ — wie es in einem zeitgenössischen Briefe heißt — „unerschütterlichen Mutes in dieser Stadt und stand mit äußerster Anspannung und höchstem Eifer Allen und auch den Ärmsten zur Seite, die seinen Beistand anriefen“¹⁾. Es wuchs sein Ruf von Tag zu Tag, und sein Haus war ein Drakel für Hoch und Niedrig, für Freiherren, Grafen und Fürsten. Der Herzog Johann Friedrich III. von Sachsen wohnte, als er nach Jena übergesiedelt war, um hier seinen Studien nachzugehen, bei Johannes v. Schröter und ist in seinem Hause gestorben.

Im Jahre 1574 wurde Johannes v. Schröter mit seinem Sohne in Padua vom Kaiser zum Comes Palatinus ernannt. Er wurde mit Ehrengaben und beträchtlichen Vermögenszuwendungen überhäuft, so daß er „gegen Andere wohlthätig und freigebig sein und den Seinigen stattliche Verhältnisse hinterlassen konnte“. Er ist am 31. Mai 1593 im Alter von 80 Jahren gestorben.

Johann v. Schröter war in erster Ehe mit Ursula Capito (Großhaupt) aus Wien und in zweiter Ehe mit Barbara Vogel (Tochter des Bürgermeisters Vogel) verheiratet. Aus beiden Ehen sind zahlreiche Kinder hervorgegangen. Von dem Sohne Wolfgang aus der ersten Ehe lebt noch eine zahlreiche Nach-

¹⁾ Auch hier dürfen wir auf die Parallele in der Lebenshaltung seiner Enkelin Margarethe und ihres Mannes Johannes Neomarius in der Pestzeit in Münster hinweisen.





Philipp Jacob v. Schröter
geb. 8. Juli 1553 zu Wien
gest. 1. Juni 1617 zu Jena

kommenschaft. Uns interessiert familiengeschichtlich nur der am 8. Juli 1553 in Wien aus der ersten Ehe mit Ursula Capito geborene zweitälteste Sohn

Philipp Jacob v. Schröter,

geboren 8. Juli 1553 zu Wien,

der Vater von Margarethe v. Schröter. Schon in seinem ersten Lebensjahre war er aus seiner Geburtsstadt Wien mit seinem Vater nach Jena gekommen. Es heißt, daß er „von Kindheit dem Wissen und der Wissenschaft zugewandt gewesen ist“. Jedenfalls war er noch fast ein Knabe, als ihm bei der dritten Promotion von Baccalaren im Jahre 1567 öffentlich der Grad eines *Baccalaureus artium* verliehen wurde. Er wandte sich der Medizin zu und erhielt am 7. Juni 1576 den Grad eines *Baccalaureus in medicina*. Seine medizinischen Studien setzte er sodann in Leipzig¹⁾ und am Lyzeum der Venetianer in Padua fort.

Am 12. Mai 1581 hielt er in Jena seine Inaugural-Dissertation „*de febris ardenti*“ und wurde am 18. Juni 1581 unter dem Dekanat seines Vaters zum *Dr. med.* promoviert. Schon im folgenden Jahre, am 29. März 1582 wurde er in das „Album der Professoren der Medizin“ eingetragen und somit Kollege seines Vaters. Er war es noch 11 Jahre lang.

Philipp Jacob v. Schröter war 35 Jahre Professor an der Universität Jena und fünfmal ihr Rektor. Auch er wird als ein ausgezeichnete Mediziner und erfolgreicher Lehrer gerühmt. Er ist am 1. Juni 1617 — also im Alter von 64 Jahren — gestorben und in der Michaelis-Kirche in Jena beigesetzt. Das Universitätsprogramm für seine Trauerfeierlichkeiten, Beileidsgedichte des Rektors, Gedächtnisreden usw. sind noch vorhanden.

1) Dort immatrikuliert WS. 1568 („Schröter Th. J. Vienenensis austracius fel Johannis med Doctoris cum tribus fratribus infra Misnen inscriptus, sed huc referendus“).

Die drei Neomarius

(1. Tafel 2., 3., 4. Spalten der Stammtafeln des Niemeher'schen
Geschlechtes)

von Dr. Victor Niemeher

Drei Generationen unseres Geschlechtes haben sich — ein volles Jahrhundert hindurch — dem latinisierenden Gebrauch der gelehrten Stände ihrer Zeit gemäß *Neomarius* genannt. Der Älteste dieser drei Generationen

Georgius Neomarius

(I. II)

ist in Hörter um das Jahr 1545 als Sohn des Ältesten unseres Geschlechtes, des Bürgers und Brauers Johann Neumeyer aus seiner Ehe mit Anna geb. Pock's geboren. Über Ort und Zeit seiner Studien und seiner Lebensstellung bis zu seinem 41. Lebensjahr sind die Nachforschungen erfolglos geblieben. Wir begegnen ihm erst im Jahre 1586, in welchem er als Rurator an das in demselben Jahre ins Leben gerufene Pädagogium in Göttingen berufen wurde, an dem er bis zum Jahre 1589 amtierte. Es ist wahrscheinlich, daß er schon vorher eine Lehr- oder Pfarrstelle in Göttingen bekleidet hat. Denn sein um das Jahr 1579 geborener Sohn Johannes hat sich bei seinen Immatrikulationen in Helmstedt (1604) und Göttingen (1608) als Göttingensis — also gebürtig aus Göttingen — bezeichnet. Aus der im Jahre 1941 erschienenen Schrift: „Die Pastore der Landeskirche Hannover und Schaumburg-Lippe“ von Philipp Meyer erfahren wir, daß „Georgius Neomarius“ (Neumeyer, Niemeher) von 1586 bis 1589 in dem unweit von Göttingen gelegenen Pfarrdorf

„Klein-Lengden“ (Göttingen, Göttingen-Süd) an der dortigen Pfarrgemeinde „Mercenarius“ also wohl Prediger mit Tagesdiäten und „von 1589 bis 1593 Pastor verus, dann Pastor in Neustadt und Bündheim (Braunschweig) war“. Auch in dieser Quelle wird das Geburtsdatum von Georgius Neomarius auf „um 1545“ und als sein Geburtsort Hörter angegeben. — Neustadt ist das heutige Bad Harzburg. Das in unmittelbarer Nähe gelegene Bündheim gehörte zu derselben Pfarrgemeinde, ist jedenfalls von Georgius Neomarius pfarramtlich mit betreut. Ein Zeugnis über ihn als Pfarrer in Neustadt haben wir noch heute in Stein gemeißelt an dem Kirchturm der Kirche Neustadt (Bad Harzburg) aus dem Jahre 1600. Dem diesen Aufsatz beigegebenen Bild dieser ältesten Familienurkunde unseres Geschlechts liegt eine in diesem Sommer von meinem Schwiegersohn Ostwald Petersen aufgenommene Fotografie zugrunde. Die Kirche, in der Georgius Neomarius gepredigt hat, hat zwar im Jahre 1654 einem Fachwerkbau weichen müssen. Die heutige Kirche stammt von 1901/1903. Der in der alten Kirche über der Kirchentür eingemauert gewesene Quaderstein mit der sich auf Georgius Neomarius beziehenden Inschrift ist aber über der Tür der neuen Kirche wieder angebracht. Sie ist übrigens schon im Jahre 1833 durch einen Brief des Pastors Schneider an Franz Anton Niemeyer zu unseren Familienpapieren gelangt und hat folgenden Wortlaut:

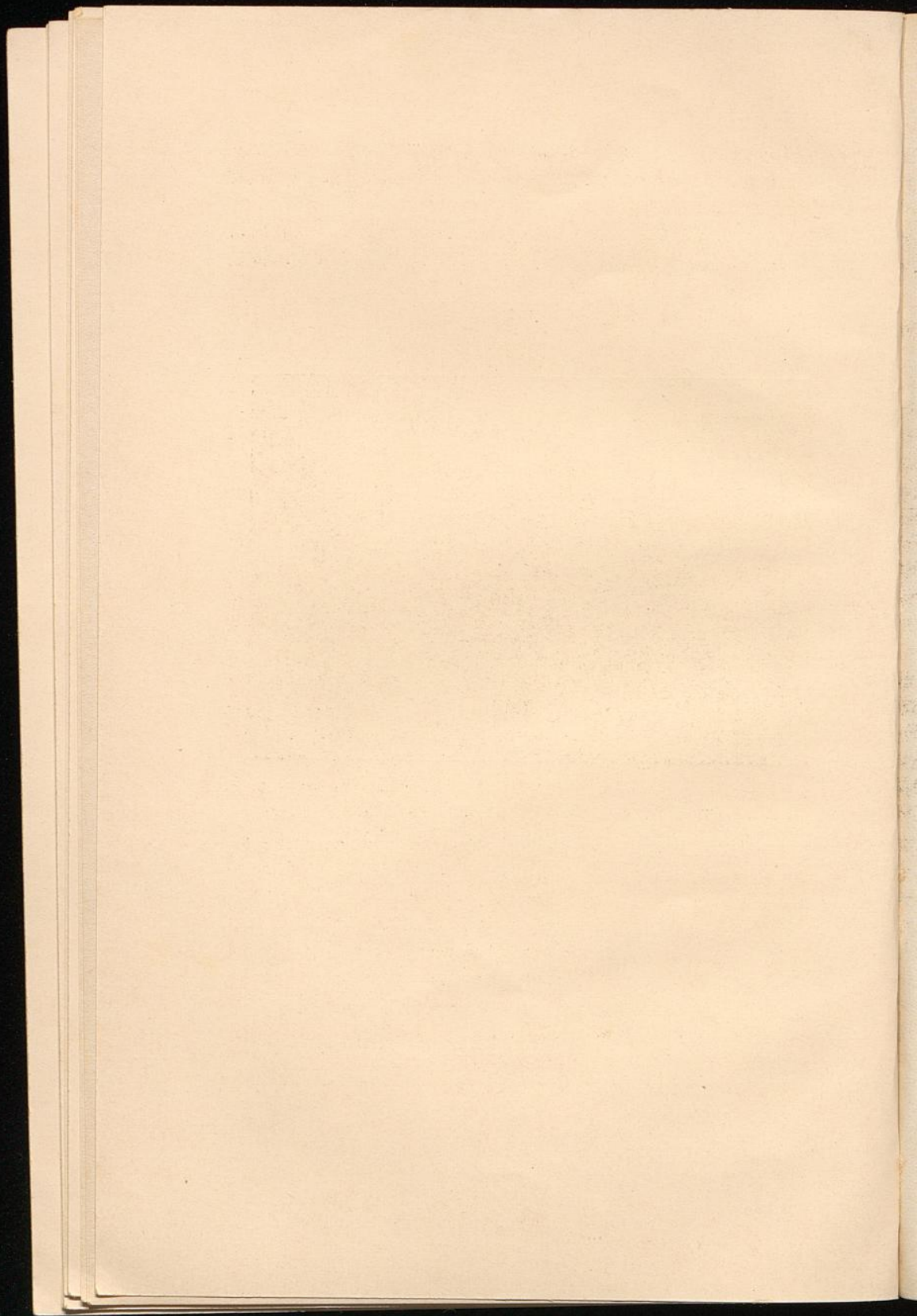
„Anno Dom. 1600 Turrim hanc extruxerunt aediles Johannes Nordhingk mercis lignae curator, et Heinrich Müller, praefecti aerario ecclesiastico aedissacrae moderator Georgio Neomario Huxoriense.“

(„Im Jahre 1600 haben diesen Turm aufgeführt die Aedilen Johannes Nordhingk, Forstschreiber, und Heinrich Müller, Vorsteher der Kirchenkasse, während Georgius Neomarius, aus Hörter gebürtig, das Gotteshaus leitete.“)

Wie lange Georgius Neomarius über das Jahr 1600 hinaus noch in Neustadt als Pastor tätig gewesen ist, wann und wo er



Urkundenstein aus der Kirche zu Bad Harzburg
(siehe Neustadt) aus dem Jahre 1600



gestorben ist, ist nicht bekannt. Auch über die Familie seiner Ehefrau Elisabeth geborene Portia hat nichts Näheres ermittelt werden können.

Der — sicherlich nicht einzige — Sohn aus der Ehe von Georgius und Elisabeth geb. Portia, von dem wir etwas wissen:

Johannes Neomarius

(1. III.)

ist um 1579 in Göttingen geboren. Sowohl bei seiner Immatrikulation in Helmstedt am 16. März 1604, wie auch bei der in Göttingen am 1. Juni 1608 hat er sich als „Göttingensis“, also aus Göttingen gebürtig, bezeichnet. In den Archiven der Universität Jena, wo er 1611 die Magister-Würde erlangte, ist er als „aus Goslar stammend“ geführt. Dieser Widerspruch wird sich dadurch erklären, daß der Wohnort des Vaters und auch dieser ungenau mit dem bekannteren, nahe an Neustadt gelegenen Goslar angegeben ist. Vielleicht hat Georgius Neomarius auch später in Goslar im Ruhestand gelebt.

Auf der Bibliothek der Universität Jena ist noch der Druck einer Rede vorhanden, die Johannes Neomarius am zweiten Pfingsttage 1611 — wahrscheinlich als Probepredigt zur Erlangung der Magister-Würde „über den heiligen Geist“ gehalten hat. In einer Geschichte der Familie Niemeyer wird man die Wiedergabe des Wortlautes nicht vergessen dürfen.

Am 3. Februar 1612 heiratete Johannes Neomarius die damals kaum achtzehnjährige Margarethe v. Schröter, Tochter des Professors der Medizin an der Universität Jena, Jacob Philipp v. Schroeter. — Über sie und ihre bedeutenden Vorfahren berichtet ein besonderer Aufsatz dieses Heftes der Familien-Nachrichten. Unsere verdiente Familienforscherin Annie Matthaei (Tafel 13, XII, 217) bemerkt in ihrem Tagebuch: „Johannes Neomarius muß nicht nur ein gelehrter Pfarrer, sondern auch sonst nach seiner wundervollen, charaktervollen Handschrift, die

durch einen Brief vom Jahre 1642 erhalten ist, und von dem ich eine Fotokopie besitze, zu urteilen, ein besonders tüchtiger Mann gewesen sein. Wie hätte er, der sicher nicht mit Geld und Gut ausgestattet war, sonst eine Tochter aus einem der höchsten und angesehensten Häuser Jenas freien können.“ Das Faksimile dieser Handschrift vom Jahre 1642 wird in der Familiengeschichte nicht fehlen dürfen¹⁾.

Mit der Magister-Würde bekleidet, wurde Johannes Neomarius 1612 als Pfarrer an die seit der Reformation dem protestantischen Gottesdienst dienende 1382 erbaute Marienkirche in der Neustadt Hannover berufen. Diese Kirche, in der Johannes Neomarius von 1612 bis 1626 gepredigt hat, ist in der Mitte des 17. Jahrhunderts von dem zum Katholizismus übergetretenen Herzog Johann Friedrich von Hannover den Katholiken übergeben. Die von der evangelischen Bürgerschaft an Stelle der genannten Marienkirche erbaute „Neustädter Hof- und Stadtkirche“ hat mit unseren Vorfahren nichts zu tun. Akten und Kirchenbücher der einstigen evangelischen Marienkirche sind bisher nicht zu ermitteln.

Vierzehn Jahre amtierte Johannes Neomarius auf der Neustadt in Hannover. Sieben Jahre davon teilte die Hausgemeinschaft des Pfarrhauses die Mutter von Margarethe v. Schroeter, die nach dem Tode ihres Mannes (1617) zu ihrer mit Johannes Neomarius verheirateten Tochter in Hannover übersiedelt ist.

Im Jahre 1626 folgte Johannes Neomarius einem Rufe nach Münden a. Deister, um dort als Superintendent den durch die Pest hingerackten Pastor Gebhard Timäus zu ersetzen.

M ü n d e r, die saubere freundliche Kleinstadt mit heute 5000 Einwohnern, in der Johann Neomarius von 1626 bis 1646 als

1) Es handelt sich um das letzte Blatt des Berichts über eine Kirchenvisitationsreise aus dem Jahre 1642, der in Oldendorf über Elze (Han.) liegt und kirchengeschichtlich interessant sein soll. Die Fotokopie ließ Lotte Boroffka 1935 anfertigen. A. N.

Superintendent gewirkt hat, liegt inmitten eines weiten, hügeligen Ackerlandes, das umsäumt ist von dem waldbreichen Mittelgebirge von Süntel und Deister. Von der inmitten des Ortes gelegenen Laurentius-Kirche, in der Johann Neomarius gepredigt hat, steht nur noch der aus vorreformatorischer Zeit stammende in einem gotischen Glockenturm auslaufende hohe Turm, an den sich ein aus dem 19. Jahrhundert stammendes reizloses Kirchenschiff anschließt.

In dem von der Gemeinde sorgfältig geführten Verzeichnis der nachreformatorischen Pfarrer ist als 6. verzeichnet: „Johann Neomarius (Niemeyer) November 1626 bis 1646, vorher Pastor auf der Neustadt in Hannover, verstorben in Münster.“ Kirchenbücher sind erst seit dem Jahre 1648 geführt.

Die in den „Beiträgen der Stadt Münster“ von dem Pastor Warneke und in einer Sammlung der Generaldiözese Hannover auszugsweise mitgeteilten Nachrichten des städtischen Archivs ergeben über die Lebensverhältnisse von Johannes Neomarius soviel Bedeutsames, daß durch sie sich mit dem Namen Johannes Neomarius das Bild einer Persönlichkeit verbindet, die in der Geschichte unseres Geschlechtes leuchten sollte. Nicht nur sein Amtsvorgänger Gebhard Timäus, sondern auch der Inhaber der zweiten Pfarrstelle war von der Pest hingerafft, als Johannes Neomarius das Amt antrat, dessen er dann während der längsten und schicksalsschwersten Zeit des Dreißigjährigen Krieges getreulich gewaltet hat.

Schon ein Jahr vor seinem Amtsantritt hatten Tillysche Truppen die Stadt überfallen und die Vorstadt derart eingeäschert, daß erst nach hundert Jahren die meisten Stätten wieder hergestellt werden konnten. Das Kirchenornat und die Abendmahlsgesiräte waren geraubt und wurden erst später bei einem Goldschmied in Hameln wieder aufgefunden. Während Johannes Neomarius Amtszeit hielten zwei schwedische Regimenter die Stadt acht Wochen lang besetzt und fügten ihr einen Schaden von 16 670 Talern zu. Die Kirche und das Pfarrhaus

wurden geplündert. In einem anderen Jahre seiner Amtszeit wurde die Stadt wieder „sowohl von den Schwedischen als Kaiserlichen derart mitgenommen, geplündert und sonst angefochten, daß es den Einwohnern unmöglich wurde standzuhalten, und sie mit ihren Weibern und Kindern in die Festung Hameln, teils auf die Berge zur Salvierung ihres Lebens flüchten mußten“. Dazu kam, daß „die abscheuliche Pest allhier über die Maßen sehr grassieret und sehr viele Menschen hinwegraffet“. Weitere Berichte klangen über die durch den Krieg herbeigeführte Wolszplage. Daß unter solchen Lebensverhältnissen Johannes Neomarius seine Witwe Margarethe geb. v. Schroeter in den dürftigsten und sorgenvollsten Verhältnissen zurücklassen mußte, ist nicht verwunderlich. — Darüber berichtet im einzelnen das Lebensbild dieser tapferen Frau in einem anderen Aufsatze dieses Heftes.

Übrigens hat der Schriftsteller F. W. Beielstein in seinem vortrefflichen Roman: „Der große Imhoff, ein deutscher Kolonisationsroman“ (erschienen im Verlage von Ludwig Kichler) unserem Ahnen Johannes Niemeier in einer Episoden-Figur unter voller Nennung seines Namens freundliche Worte gewidmet.

Der — vermutlich älteste — Sohn von Johannes Neomarius

Wichmann Georgius Neomarius

(1. IV. der Stammtafel)

ist um 1612¹⁾ — wahrscheinlich in Hannover (Neustadt) — geboren²⁾. Er wurde 1643 oder 1645 als Pfarrer nach Fischbeck berufen, hat also dort noch während der Superintendentur seines Vaters amtiert. Er ist der erste in der Reihe der Prediger unseres Stammes, die in der früheren Grafschaft, späteren Fürstentum Schaumburg-Lippe, in fünf Generationen fast 150 Jahre hindurch Pfarrstellen bekleidet haben (Fischbeck, Bückeburg, Grille, Becken, Schlack, Lindhorst). In Fischbeck sind

1) Nach anderer Vermutung nach 1620.

2) Er studierte auf der Universität Helmstedt, auf welcher er am 23. 1. 1643 immatrikuliert wurde.

Tauf- und Heiratsregister für die Zeit von 1632 bis 1680 verlorengegangen oder, wie mir wahrscheinlicher erscheint, nicht geführt. Dahingegen ist in dem seit der Reformation geführten Verzeichnis der „Namen der Prediger, welche seit der Reformation Lutheri allhier zu Fischbeck der Gemeinde Gottes mit reiner Lehre gewirkt haben“, als 5. dieser nachreformatorischen Prediger genannt „Wichmann Georgius Niemeier, Münster, allhier gestanden 11 Jahre“. Da sein Nachfolger 22 Jahre amtiert hat und am 16. Juli 1676 gestorben ist, errechnet sich der Todestag von Wichmann Georgius Niemeier auf das Jahr 1654, seine Amtszeit von 1643. Da aber sein Amtsvorgänger Rudolphus Ebel in Fischbeck von 1629 bis 1645 amtierte, könnte sich seine Berufung auch auf 1645 errechnen lassen. Er kam in Fischbeck an eine alte Kulturstätte. Ein berühmtes, reichbegütertes Nonnenkloster, im Jahre 900 zu Ehren der heiligen Helmburgis gegründet, ist mit der Reformation ein protestantisches adliges Damenstift geworden, das noch heute dem Ort das Gepräge gibt. Die stilreine, wundervolle romanische Kirche, in der Wichmann Georgius Neomarius als Stiftsgeistlicher gepredigt hat, ist eine Sehenswürdigkeit, die einen Besuch von Fischbeck lohnt. Die Äbtissin des Stiftes wird von den 12 Stiftsdamen gewählt. Ein „Stiftsvoigt“ steht ihr zur Seite. Voraussetzung für den Eintritt in das Stift ist neben der Repräsentation durch die Stiftsdamen die „Ahnenprobe“. Die Stellung der Stiftsdamen findet auch darin ihren Ausdruck, daß jede von ihnen in der Kirche eine Loge hat, in der sie unmittelbar vom Stift aus Platz nehmen kann. Ich ließ mir nach dem Gottesdienst auf der schönen Orgel von dem tüchtigen Organisten ein Bach-Präludium vorspielen und stellte mir dabei unseren Ahnen Johann Wichmann auf der Kanzel vor, von der er vor 300 Jahren gepredigt hat.

Wichmann Georgius Neomarius, von dessen Lebensgang wir weniger wissen als von dem seines Vaters, war verheiratet mit Dorothea Siltmann, Tochter des Pastors Siltmann in Hameln, über die auch eine gedruckte Leichenpredigt vorhanden sein soll. Ihr Vater Christoph Siltmann war von 1613

bis 1615 Pastor in Hämelschenburg, und von 1615 bis 1625 Stadtprediger an der Münsterkirche Hameln, wo er am 11. März 1625 gestorben ist ¹⁾).

In den erst seit 1648 in Münden geführten Kirchenbüchern ist die zweimalige Heirat eines Christoph Friedrich Niemeyer und die Geburt einer Tochter aus seiner zweiten Ehe registriert. Es ist wohl kaum ein Zweifel, daß dieser Christoph Friedrich Niemeyer ein Sohn von Johannes Neomarius ist. Männliche Nachfolge von Christoph Friedrich Niemeyer ist nicht registriert. Von Interesse ist seine Erwähnung in einem Kirchenvisitationsprotokoll von 1652. Dort heißt es: „Christoph Niemeyer, nachdem er wegen eines Erzeßes (daß er einem einen Ohrschlag gegeben) verhört und solchen gestanden, aber eingewendet, daß er durch ehrenrührige Worte dazu verursacht und ihm bei der Obrigkeit, wenn er gleich klagte, nicht geholfen würde, ist dem fürstlichen Voigt angezeigt, daß er eine oder zwei Nächte aufs Rathaus sollte gewiesen werden.“ Die Art unserer Sippe, Ehrenfränkungen nicht ungesühnt hinzunehmen, ist also nicht neueren Datums.

Ein Sohn von Wichmann Georgius Neomarius — Johann Hermann Niemeyer — hat seine Predigerlaufbahn in der Residenz Bückeburg begonnen, von wo er nach sechsjähriger Amtszeit die mit reichbegüterter Landwirtschaft dotierte Pfarre in Trille antrat. Über ihn berichtet ein weiterer Aufsatz dieses Heftes.

¹⁾ Über Christoph Siltmanns Universitätsstudien melden 1. die Matrikel der Universität Helmstedt: „16. 10. 1604 Christophorus Siltmann, Schomburgensis“, 2. die Matrikel der Universität Rostock: „Ostern 1606 Christophorus Siltmann Schomburgensis“.

**Johann Hermann Niemeher (1645—1719)
und Franz Niemeher (1682—1733)**

1. Tafel, Spalten 5 und 6
(der „Stammtafeln des Niemeherschen Geschlechts“).

Von Dr. Victor Niemeher.

Zwischen Minden und Bückeburg zieht sich in südöstlicher Richtung an der Grenze des früheren Fürstentums Schaumburg-Lippe ein zwanzig Kilometer langer Waldstreifen hin, der Schaumburger Wald. Am Südennde dieses wildreichen Waldgebietes liegt das kleine Dorf Breen mit großen, zerstreut inmitten ihrer Äcker liegenden Bauernhöfen, und acht Kilometer nördlich davon die langgestreckte Dorfschaft Trille, ausgezeichnet durch das malerische Bild ihrer bunten Bauernhäuser, mit den weit über ihre Tenne ausladenden Dächern. In Trille hat Johann Hermann Niemeher (1. Tafel V. 1) von 1683 bis zu seinem Tode als Inspektor und Prediger amtiert; dort sind von seinen 13 Kindern 11 geboren. Johann Hermann Niemeher ist 1645 in Fischbeck, dem Pfarrdorf seines Vaters Johann Wichmann Neomarius, geboren; er hat in Wittenberg studiert, ist an der Universität Helmstedt 16. Oktober 1676 Magister geworden und war von 1677 bis 1683 Prediger in der Schaumburg-Lippeschen Residenz Bückeburg. Am 16. September 1683 wurde er als Inspektor und Prediger in Trille eingeführt. Darüber enthält das Kirchenbuch seine folgende eigenhändige Eintragung.

„Anno 1683 Dom. 15. Trin., den 16. Sept., bin ich, Johann Hermann Niemeher, durch Herrn Mag. Dolle, Prediger zu Stadthagen, der christlichen Gemeinde fürgestellt und auf Kommission des hochgräflichen Consistorii introduziert worden, nachdem ich vorher der christlichen Gemeinde zu Bückeburg fürgestanden, 6 Jahre und 33 Wochen.“

Die gleiche eigenhändige Notiz fand ich noch in einem Rechnungsbuch der Gemeinde und im Anschluß daran verschiedene handschriftliche Berichte über wirtschaftliche Maßnahmen und Austauschverhandlungen von Ländereien, die zur Pfarre gehörten. Das waren bedeutende Ländereien, die von unseren Ahnherren in großem, landwirtschaftlichem Betrieb selbst bewirtschaftet wurden und reiche Pfründe abwarfen. Noch inmitten des großen Pfarrgartens von einst, an den sich die großen Ländereien angeschlossen, in dem übrigens nach der dortigen Überlieferung Goethe einmal eingekehrt sein soll, steht heute ein neues, stattliches Pfarrhaus, mit dessen zeitigem Bewohner, dem vortrefflichen Herrn Pfarrer Jagdmann, uns nun freundschaftliche Beziehungen verbinden. Auch die alte Kirche ist einem Neubau gewichen. Über den Tod von Johann Hermann Niemeyer berichtet das Kirchenbuch von Trille:

„Den 22. Oktober 1719 ist Mag. Johann Hermann Niemeyer, Prediger 36 Jahre allhier und Inspektor des abends 8 Uhr gestorben. 6 Jahre lang zu Büdeburg Pastor gewesen, aetatis 74 Jahre alt. Seine Frau ist ihm wenige Monate im Tod vorangegangen. — Am 8. Juni 1719 ist seine Ehefrau, Inspektorin Niemeyer, begraben, die 63 Jahre alt war.“

Johann Hermann Niemeyer war verheiratet mit Agnes Grote. Nach Franz Anton Niemeyers Familienaufzeichnungen war sie die Tochter des Kaufmanns Hermann Grote aus Hamburg. Die Nachforschungen des zu unserer Sippe gehörigen Ober-Regierungs- und Baurats Fischer in Danzig haben ergeben, daß in den Kirchenbüchern von Hamburg weder ein Hermann Grote noch eine Agnes Grote bekannt ist. Unzweifelhaft ist aber, daß die Familie Grote in Niedersachsen, namentlich in und um Minden, ein weitverbreitetes Geschlecht war, so daß wahrscheinlich Hermann Grote — aus Niedersachsen stammend — zur Zeit der Heirat seiner Tochter Agnes mit Johann Hermann Niemeyer in Hamburg ansässig geworden war. Dafür sprechen auch folgende Eintragungen im Kirchen-

buch von Trille, die sich auf Kinder von Johann Hermann Niemeyer und Agnes Grote beziehen:

„Anno 1686 3. Febr., ein Söhnlein geboren, das in der heiligen Taufe den Namen Christian Friedrich erhalten hat. Die Frau Schwiegerin des Herrn Inspektors (Johann Hermann Niemeyer), des seel. Hermann Grotes Witwe aus Minden, die eben zu Trille war, hat das Söhnlein zur Taufe gehoben.“

und eine andere Eintragung über die Geburt eines Kindes von Johann Hermann Niemeyer:

„Anno 1687 ein Söhnlein geboren und getauft, das den Namen Philipp Ludwig erhalten. Gebatterin war die Frau Schwiegerin Grotsche aus Minden.“

Zu der Geburt von Johann Hermann, dem Jüngeren (1683), habe ich im Kirchenbuch von Trille die eigenhändige, unten im Wortlaut wiedergegebene Eintragung von Johann Hermann Niemeyers Vater gelesen, in der u. a. als Pate genannt ist: „Herr Hermann Gerhard Steding, Pastor zu Fischbeck, meiner Frau Better.“

Diese Eintragung ist in einer Benachrichtigung zu unseren Familien-Papieren im Jahre 1789 durch Verlesen oder Verschreiben zu „meiner Frau Vater“ — statt Better — geworden und hat zu der irrtümlichen Annahme geführt, daß Johann Hermanns 13 Kinder aus zwei Ehen hervorgegangen seien, und daß eine dieser Frauen eine Tochter des Pastors Steding aus Fischbeck sei. Pastor Hermann Gerhard Steding war ein Amtsnachfolger von Wichmann Neomarius in Fischbeck. Er stand offenbar mit der Familie seines Vorgängers in freundschaftlichem Verkehr und wurde mit ihr dadurch verwandt, daß seine Rusine Agnes Grote den Sohn seines Vorgängers Wichmann Neomarius, nämlich Johann Hermann Niemeyer, heiratete. Auch das spricht für den Sitz der Familie Grote in Niedersachsen. Die Stedings waren ein weitverbreitetes Pastoren-Geschlecht in Niedersachsen. Vermutlich hat Johann Hermann seine Frau Agnes im Hause ihres Veters Steding kennengelernt.

Der älteste Sohn von Johann Hermann Niemeyer, der am 8. Oktober 1682 in Bückeburg (nicht in Grille) geborene Franz Niemeyer (1. Tafel VI. 2) hat in Jena studiert, in Hamburg als *candidat. minister* (geistliche Behörde) und Montagsprediger in der Nikolaiirche konditioniert, war Scholar in Schaumburg-Lippe und von 1708 bis 1711 Prediger in Suhlbeck.

Im Kirchenbuch von Suhlbeck findet sich darüber folgende Eintragung:

„Im Jahre 1708 ist Franz Niemeyer, damaliger Land-scholar, alhier Pastor geworden und ist nach dreijährigem Pastorat anhier, Anno 1711, nach Beeßen transloziert.“

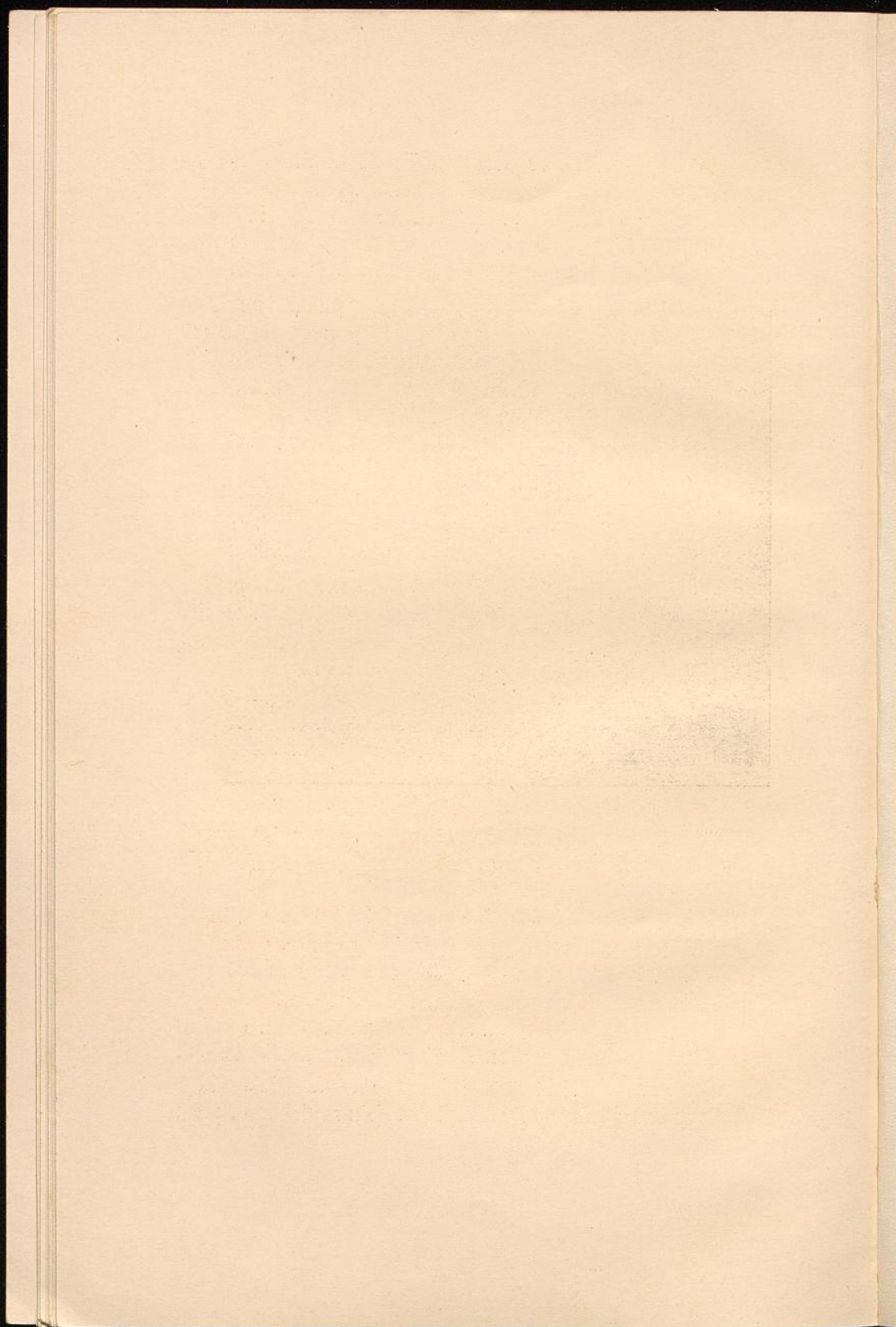
Durch die „Translozierung“ von Suhlbeck nach Beeßen trat Franz Niemeyer ein Pfarramt in nächster Nähe seines Vaters an und wurde dort von diesem in sein Amt eingeführt. Darüber lesen wir im Kirchenbuch folgende rührende eigenhändige Eintragung:

„Anno 1711 und zwar am grünen Donnerstag bin ich, Franz Niemeyer, gewesen dreijähriger Prediger in Suhlbeck — durch liebwertesten Papa, Inspektore und Pastore zu Grille, hieselbst durch extraordinäre Gnade Ihrer Hoch Reichsgräflichen Excellence dem Herrn regierenden Grafen zu Schaumburg-Lippe Friedrich Christian introduciert.“

Als wir von der Blockstation Evesen (an der Hannover-Kölner Bahnstrecke zwischen Minden und Bückeburg) in einer Viertel Wegstunde in Beeßen anlangten, lag die kleine, romantische, architektonisch reizvolle Kirche, die das Beibild dieses Auf-satzes zeigt, esumrankt, inmitten eines von verwitterten Grabsteinen bedeckten Kirchhofes, in hellem Sonnenschein. Die in seinen ältesten Teilen aus dem ersten Jahrtausend n. Chr. stammende Kirche und ihre aus dem 12. Jahrhundert stammenden, volltönenden Glocken stehen unter Denkmalschutz. Auch im Innern ist die Kirche in ihrer rührenden Primitivität im wesentlichen unzweifelhaft noch so, wie sie zu Zeiten von Franz



*Kirche in Peetzen,
in der Franz Niemeyer von 1711 bis 1733 gepredigt hat*



Niemeyer war. In stiller Andacht standen wir unter der kleinen Kanzel, auf der er vor 250 Jahren gepredigt hat. Sein heute amtierender Nachfolger, Herr Pastor Mensching, ein weitgereifter, weltkundiger Mann, der übrigens über das Wirken der Pastöre unseres Geschlechtes in den niedersächsischen Landen wohl orientiert war, stieg mit uns über die altersmorschen Stufen in den Glockenturm, von dem aus sich durch die Lufen, die während des Dreißigjährigen Krieges als Schießscharten gedient haben, nach allen Richtungen des Himmels weite Blicke in die sonnenbeschienene Ebene des niedersächsischen Landes auf-taten. Die Kirchenbücher berichten über den Tod von Franz Niemeyer folgendes:

„Herr Franz Niemeyer ist am grünen Donnerstag 1711 hierselbst introduziert und am 31. Mai 1733 begraben. Dessen Abjuncti, Herr R. W. Frommel und zwei Söhne waren in Halle, der eine als Inspektor an der August Hermann Frankschen Stiftung, der andere Pastor.“

Franz Niemeyer war zweimal verheiratet. Aus der ersten Ehe mit Anna Catharina Hecker sind 7 Kinder, darunter Johann Conrad Philipp, der Vater des Kanzlers August Hermann, aus der zweiten Ehe 3 Kinder, darunter Johann Anton Niemeyer, der Stammvater des zweiten großen Zweiges unserer Sippe, geboren.

Über die erste — schon im ersten Jahre seiner Amtszeit in Suhlbeck — geschlossene Ehe lesen wir von Franz Niemeyers eigener Hand im Kirchenbuch von Suhlbeck:

„Anno 1709, den 18. Juni, bin ich, Franz Niemeyer, zeitiger Prediger hierselbst, durch priesterliche Einsegnung getrauet worden mit Anna Catharina Hecker.“

Sein ältestes Kind, Catharina Anna Franziska (1. Tafel VII. 2), ist noch in Suhlbeck geboren. Über die Geburt des zweiten Kindes, Conrad Philipp, heißt es im Kirchenbuch von Peeßen:

„Anno 1711, am 23. November, habe ich, Franz Niemeyer, zeitiger Prediger hierselbst, mein Söhnlein Conrad Philipp

zur heiligen Taufe befördert, und sind dessen Gebattern gewesen mein lieber Vetter, der Herr Inspektor Schönhaimer, mein lieber treuer Bruder Philipp Diederich Hedder" (letzterer offenbar ein Bruder seiner Frau Anna Katharina Hedder).

Conrad Philipp war erst 6 Jahre alt, als er seine Mutter im Alter von nur 42 Jahren verlor. Darüber schreibt Franz Niemeyer in das Kirchenbuch:

„Anno 1717, am 9. Dezember morgens zwischen 9 und 10 Uhr, ist Ich leider meine herzlich geliebte Ehefrau Anna Katharina Hedder durch den Tod mir von der Seite gerissen und am 17. Dezember zur Erde bestätiget, ihres Alters 42 Jahre und 4 Monate. Der Höchste erbarme sich über mich und über meine drei kleinen unmündigen Kinder.“

Nach 3 Jahren gab Franz Niemeyer seinen kleinen Kindern wieder eine Mutter durch seine Heirat mit Elisabeth Mechau.

„Anno 1720, am 30. Oktober, bin ich, Franz Niemeyer, zeitiger Pastor hieselbst, mit Katharina Elisabeth Mechau, des Herrn Joh. Andree Mechau, Gerichtsassessor von Ermsleben, mittelster Tochter durch christliche Einsegnung getrauet worden.“

Als drittes Kind aus dieser Ehe, dieser zweiten Ehe von Franz Niemeyer, wurde Johann Anton geboren (I. Tafel VII. 10):

„Anno 1723, am 24. November, sind meine beiden Zwillinge getauft, davon der Älteste Johann Anton genannt, und ist Gebatter gewesen mein Herr Schwager, Pastor Dettmer zu Steinhagen, der Jüngste Sohn aber ist Daniel Wilhelm, durch meinen Bruder Daniel Christoph Niemeyer benannt.“

Daniel Wilhelm ist schon im Alter von 1½ Jahren gestorben.

Wie viel strömt uns aus der Seele dieses Ahnen Franz Niemeyer, aus seinen nicht auf trockene Daten beschränkten Kirchen-

buch-Eintragungen entgegen, wie tief erleben wir noch mit ihnen die Lebensfreude und das tiefe Lebensleid dieses frommen Mannes, wie gestaltet sich aus ihnen ein Persönlichkeitsbild, das wir nun mit seinem Namen in den Stammtafeln verbinden. Dieses Bild wird ergänzt durch seine Aufschrift auf den beiden heute nicht mehr vorhandenen Grabsteinen seiner ersten Frau und seiner im frühesten Kindesalter verstorbenen 4 Kinder. Auf dem Grabstein seiner ersten Frau stand:

„Steh still lieber Wandersmann und betracht
das Scheiden aus dem Leiden und Sterben zum Gewinn.
Fragst Du, wer ich gewesen? Ein Gast in diesem Leben namens
Frau Anna Catharina Hecker des Herrn
Heinrich Heckers gewesene Pastorin in Vehlen,
Der Grafschaft Schaumburg nachgelassene Tochter.
So geböhren zum Sterben Vehlen den 9. August 1675
getrauet mit Franz Niemeyer den 11. Juni 1709
gestorben zum Leben den 9. Dezember 1717.
War also mein Leben kurz 42 Jahr.
Der Ehestand vergnügt 8½ Jahr. Das Ende Christlich.“

Auf dem Grabstein seiner Kinder¹⁾:

„Steh stille Wandersmann! Hier liegen begraben, die da am
Leben jung, am Sterben aber alt waren. Jung weil im Leben
sie kein Jahr erreicht haben. Alt, weil der alt genug, der
hier nur sterblich ist. So lerne nun hiebei, daß auch in frühen
Jahren ein jedes Menschenkind der Tod hinreißen kann, sogar,
daß es noch heut Dir kann wiederfahren.

Drum lebe fromm allzeit. Geh wandre Wandersmann!“

Franz Niemeyers erste Frau Anna Katharina Hecker
ist am 9. August 1675 zu Vehlen als Tochter des Pastors Hein-
rich Hecker daselbst geboren²⁾. Die älteste Tochter aus ihrer

1) Vgl. 4./5. Stück der Familiennachrichten.

2) Abschrift von Kirchenbucheintragungen betr. Heinrich Hecker und
Anna Katharina Hecker stellte Lotte Woroffka dem Familienarchiv zur
Verfügung. A. N.

Ehe mit Franz Niemeyer — Katharina Anna Franziska Hecker — heiratete einen Verwandten ihrer Mutter, den Kaufmann Philipp Hecker zu Stadthagen. Sie setzte so den Namen Hecker auch im männlichen Stamme in unserer Sippe fort.

Die Familie Hecker stammt nach den Aufzeichnungen von August Hermann Niemeyer aus dem Münsterschen, sie wandte sich teils in die Grafschaft Mark, teils in das Clevische. Der bekannte in Werden a. d. Ruhr geborene Pädagoge Johann Julius Hecker gehörte ihr an. Die dritte Tafel unserer Stammtafeln schließt in Spalte IX mit der Aufzählung von vier Urenkeln von Franz Niemeyer des Namens Heckers (11., 12., 13., 14. Spalte IX). Es fehlen aber in dieser Spalte drei weitere Urenkel von Franz Niemeyer (Kinder von Hermann Dagobert Hecker), darunter der 1782 in Hoya geborene Friedrich David Hecker, dessen Tochter Marianne Friederike Karoline den Kaufmann und Bürgermeister Friedrich Theobald Fischer zu Hoya geheiratet hat. Aus diesem Urenkelstamm von Franz Niemeyer ist ein bedeutender, bisher der Familienforschung unbekannt gebliebener Zweig Fischer hervorgegangen. Sein zeitiger Repräsentant ist der Ober-Regierungs- und Baurat Fischer in Danzig, ein ausgezeichnete und eifrige Familienforscher, dem ich mancherlei wertvolle Aufschlüsse verdanke. Nach seiner Mitteilung ist die Familie Hecker in Niedersachsen weitverzweigt gewesen und bis ins 14. Jahrhundert verfolgbar. Die Stammtafel (Tafel 3) ist durch nicht weniger als 50 Träger des Namens Fischer, als Nachkommen von Franz Niemeyer, zu ergänzen.

Die zweite Frau von Franz Niemeyer, Katharina Elisabeth Mechau, war die Tochter des Rats Herrn und Gerichtsassessors Andreas Mechau zu Ermsleben. Seit dem Tode ihres Vaters hatte sie bei dessen Schwester Frau v. Duderstadt gelebt, dann die Wirtschaft beim Grafen v. Schwerin und weiter bei dem Feldmarschall v. Wartensleben in Berlin geführt. „Sie hat Gott gepriesen, daß er sie in diesen zum Teil gefährlichen Umständen durch seinen Geist vor allen

Ausschweifungen gnädiglich bewahrt hat.“ Mit Franz Niemeyer war sie gelegentlich eines Besuches bei ihrer Schwester, der Frau Pastor Detmar in Steinbergen (Grafschaft Schaumburg-Lippe) bekannt geworden. In der im Verlage des Halle'schen Waisenhauses im Jahre 1772 erschienenen Schrift über die im „Archidiaconat zu Halle lebt verstorbenen würdigen Lehrer nach ihrem Charakter geschildert“ von Kirchner wird in dem Johann Conrad Philipp Niemeyer behandelnden Teile die Persönlichkeit seiner Halbmutter Elisabeth Mechau laut gepriesen. „Ihr Herz gleich stark in Liebe gegen ihre Kinder (denn sie sah sie vollkommen als die Ihren) war von Sorgsamkeit erfüllt, auf alle Weise ihr Wohl zu fördern.“ „Wir haben“, so heißt es in dieser Schrift, „Ursache gehabt, diese Mutter etwas genauer zu schildern, da sie die ganze Bärtlichkeit des *Mannes* (ihres Stieffohnes Conrad Philipp Niemeyer) hatte, welcher Gegenstand dieser Blätter ist.“

Nach dem Tode von Franz Niemeyer (31. Mai 1733) übernahm seine Witwe das Amt der Vorsteherin des neugegründeten Waisenhauses in Stadthagen, das ganz nach dem Vorbilde des Brandeschen Waisenhauses in Halle eingerichtet war und geführt wurde. Sie scheint dieses Amt bis an ihr Lebensende (1752) geführt zu haben.

Ein um ein Jahr jüngerer Bruder von Franz Niemeyer war das dritte der dreizehn Kinder von Johann Hermann Niemeyer, der den Vornamen seines Vaters erhielt (1. Tafel VI. 3). Von ihm wissen unsere Stammtafeln nur, daß er 1683 geboren ist, in Lindhorst Prediger war, eine dem Namen nach unbekannte Tochter gehabt hat, die mit einem hessischen Offizier verheiratet war und auch Kinder gehabt haben soll. In dem „Ergänzungsheft“ der Stammtafeln ist dieser Johann Hermann der Jüngere überhaupt nicht erwähnt. Nachforschungen nach ihm waren auch nur in den Kirchenbüchern von Lindhorst möglich, bis zu denen unsere Familienforschung offenbar bisher nicht gedrungen war.

Der Sonntagmorgen, der meine Frau und mich in das stattliche Dorf Lindhorst an der Bahnstrecke Gilsen-Stadthagen führte, zeigte es in seinem schönsten Sonntagskleide. Bauern

und Bäuerinnen in der malerischen lippischen Tracht. Die Kirche ist noch dieselbe, in der Johann Hermann Niemeher der Jüngere gepredigt hat. Sie war dicht gefüllt, als wir als einzige Kirchenbesucher in städtischer Tracht zwischen zwei stattlichen Bäuerinnen in bunter Landestracht Platz fanden. Daß ein musikalischer Pfarrer als jetziger Amtsnachfolger von Johann Hermann Niemeher hier amtierte, merkte man an dem ausgezeichneten Gesang der Gemeinde und der sich im Wechselgesang zwischen Pfarrer und Gemeinde vollziehenden Liturgie. Der Gottesdienst war dem Gedenken eines im Felde gefallenen jungen Bauernsohnes gewidmet, und oft wurde die warmherzige Predigt des Herrn Pfarrer Kampermann durch das Schluchzen der Gemeinde unterbrochen. Die Kirche ist im Gesamtstil unverändert. Ein ausgezeichnetes Altarbild, hunte Holzschnitzerei, ist von kunsthistorischer Bedeutung. Über Johann Hermann den Jüngeren hatten wir schon im Kirchenbuch von Frille folgende eigenhändige Eintragung seines Vaters gefunden:

„Dom. post. nat. Christi habe ich M. Johann Hermann Niemeher mein Söhnlein Johann Hermann zu der hochh. Laufe befördert. Seine Taufpaten sind gewesen Herr Johann Ludwig Prange, Pastor zu Beeßen und Herr Hermann Gerhard Steding, Pastor zu Fischbeck, meiner Frauen Vetter.“

Das Kirchenbuch von Lindhorst gab uns weitere Auskunft über ihn und seine Tochter. Er ist von 1718 bis 1723 in Lindhorst Pfarrer gewesen und dort am 28. Juli 1723 gestorben. Im Sterberegister findet sich darüber folgendes:

„In diesem Jahre 1723, dem 28. Juli, abends um 6 Uhr, ist der wohlehrwürdige und wohlgelehrte Herr, Herr Johann Hermann Niemeher, nachdem er der christl. Gemeinde zu Frille und seinem seel. Vater, dem wehland Hochlehrwürdigen und Hochgelehrten Herrn Herrn Johann Hermann Niemeher, Hochgräflichem Schaumburgs, Hochverordneten Herrn Inspektor und Pastor zu Frille, 4 Jahre als Pastor Adjunctus treul. gedienet und nachgehens alhier zu Lind-

horst das Amt eines treuen Lehrers des Evangelii redl. und mit allem Fleiß ins 6te Jahr geführt, in seinem Erlöser Christ Jesu sanft und seel. entschlafen und darauf den 6ten Augusti dessen erblichener Körper mit christlicher Ceremonie beerdigt worden, nachdem er erlebt 40 Jahre weniger 4 Monate.“

Im Taufregister des Jahres 1721. lesen wir folgende wichtige Notiz:

„Fest visitat: Marae. den 2ten Julij 1721 hat Johann Hermann Niemeher, Pastor huius loci sein Töchterlein getauft, welches genant worden: Anna Sophie Ernestina. Die Gebattern sind der Mag. Rauschenbusch zu Merbeck, mein Schwiegervater, wie auch die Frau Witwe Walter, meiner Frau Schwester, und dann meine Schwester zu Ucht.“

Wir wissen jetzt, daß Johann Hermann Niemeher der Jüngere (Stammtafel VI. 3) verheiratet war mit der Tochter des Mag. Rauschenbusch aus Merbeck (Kirchdorf in Schaumburg-Lippe) und daß seine einzige Tochter, die seit einem Jahrhundert in unseren Stammtafeln namen- und datumslos umherirrt (1. Tafel VII. 11) Anna Sophie Ernestine heißt, am 2. Juli 1721 getauft, und daß ihr Vater Johann Hermann Niemeher am 28. Juli 1723 gestorben ist. Eine der Gebatterinnen von Anna Sophie Ernestine Niemeher ist offenbar die am 8. Mai 1698 geborene Anna Dorothea Niemeher (1. Tafel VI. 11). Diese war nämlich mit einem Kaufmann und Bürgermeister zu Ucht verheiratet.

Über einen weiteren Bruder von Franz Niemeher, nämlich das neunte Kind von Johann Hermann Niemeher, dem Älteren — Daniel Christoph Niemeher (1. Tafel VI. 9) — habe ich ergänzend zu den Stammtafeln ermittelt, daß er am 28. Juni 1726 mit Anna Maria Bruns kopuliert ist, und daß diese die Witwe seines Vorgängers im Amte, des Organisten Kapmeier, war.

Peetzen ist die letzte Station des Geschlechtes Niemeher, so weit dies uns bekannt geblieben ist, im niedersächsischen Lande

gewesen. Die Söhne von Franz Niemeyer — Conrad Philipp Niemeyer (VII. 3) (seine Lebensbeschreibung im 8. Stück der Familiennachrichten) und Johann Anton Niemeyer (VII. 10) — die noch in dem Kirchlein Beezen getauft und konfirmiert sind, wurden durch den Geist und die Werke August Hermann Franckes nach Halle gezogen. Conrad Philipp siedelte dorthin endgültig 1737 — also vier Jahre nach dem Tode seines Vaters —, wurde Inspektor der Lateinschule des Pädagogiums und Archidiaconus an der Marienkirche und damit der Erste in der Reihe der Niemeyer, die dann 120 Jahre an den Franckeschen Stiftungen gewirkt haben.

Der zwölf Jahre jüngere Bruder Johann Anton hat seine Ausbildung schon auf der Lateinschule des Waisenhauses erhalten und wurde ebenfalls später Inspektor des Pädagogiums. Die beiden Brüder heirateten bekanntlich die Töchter von Johann Freylinghausen, die Enkelinnen August Hermann Franckes und setzten dadurch — da Francke sonst keine Nachkommen hatte — das Geschlecht Francke durch den Stamm Niemeyer fort.

Daß wir unsere unmittelbare Ascendenz lückenlos bis in die vorreformatorische Zeit kennen, hat seinen Grund darin, daß diese sämtlichen Ascendenten Pastöre waren, die in den Kirchenbüchern sorgfältig registriert sind — auch wo sonst Tauf-, Heirat- und Sterberegister nicht geführt oder verlorengegangen sind. — Es kann nicht zweifelhaft sein, daß unser Geschlecht in den uns nicht urkundlich bekanntgebliebenen Seitenlinien in Niedersachsen festhaft geblieben ist. Der häufig dort vorkommende Name und die Familienähnlichkeit ihrer Träger mit den uns wohl vertrauten Köpfen unseres Geschlechtes weisen darauf hin.

Der Kanzler August Hermann Niemeyer hat — wie er in seinen Reiseerinnerungen erzählt, im Jahre 1788 — also als Vierunddreißigjähriger — „die väterlichen Wohnungen und Gräber in Beezen, zwischen Minden und Bückeburg, besucht und das Land und seine Sitten waren ihm durch die öfteren Erzählungen seines Vaters (Conrad Philipp Niemeyer) schon früh bekannt“.

Ergänzung zur Selbstbiographie von Konrad Philipp Niemeyer

In der Selbstbiographie von Konrad Philipp Niemeyer ist merkwürdigerweise über folgende Episode, über die in der in dem „Archidiaconat“ zu Halle erschienenen Schrift über „den letztverstorbenen würdigen Lehrer nach ihrem Leben und Charakter (Halle im Verlage des Waisenhauses 1732)“ berichtet ist, nichts gesagt:

„Im Jahre 1732 wurde Johann Konrad Philipp Niemeyer die Begleitung der Salzburgerischen Emigranten, welche nach Preußen gingen, bis Berlin aufgetragen. Er hätte weniger Menschenliebe, weniger Eifer alle Gelegenheiten zu ergreifen, die ihm die göttliche Vorsicht zeigte, anderen nützlich zu werden, haben müssen, um dies auszuschlagen. Er führte sie in Begleitung eines Freundes, er hielt mit ihnen auf dem Wege Gottesdienst, und auch hier konnte es ihm an Ermunterung nicht fehlen, er erinnerte sich noch oft an die Freude, wozu ihm besonders der Ernst des Christentums Stoff gegeben, welche er an manchen ehrwürdigen Greisen bemerkte, die ihrem Gotte schon nahe, um des Bekenntnisses der unverfälschten Lehre Christi willen den Ort verlassen mußten, wo sie vielleicht bei der Asche frühbeweinter Kinder zu ruhen hofften.“

Bekanntlich hat der Zug der Salzburgerischen Emigranten den Vorwurf zu Goethes „Hermann und Dorothea“ gegeben.

Meinem lieben Jungen

(Gefallen am 2. März 1948 am Mius.)

Nun weiß ich tief im Leide
Erst ganz, wie reich ich war.
Er ging in Schmerz und Freude,
Er schritt an unsrer Seite
Durch fünfundzwanzig Jahr.

In Blüten rauscht die Linde,
Ich aber trage Weh
Nach dem geliebten Kinde.
Es wehn die Steppenwinde,
Die heimatlosen Winde
Ums Grab, das ich nie seh.

Ich kann nicht überbrücken
Der Ferne dunkles Wehn,
Mit tränenheißen Blicken
Nie, nie das Grab Dir schmücken,
Dir still zu Häupten stehn.

Die Tage gehn und jagen,
Die Nacht nicht Tröstung gibt,
Nicht Antwort dunklen Fragen . . .
Ach könnt ich Dir doch sagen,
Dir nur noch einmal sagen,
Wie sehr ich Dich geliebt.

E. W.

Zuwachs, Verlust und Entwicklung in den einzelnen Familien der Gegenwart

Die folgenden Familiennachrichten geben Bericht über Nachkommen von drei Kindern von Franz Niemeyer (VI 2, 1682—1733):

A von Johann Konrad Philipp N. (VII 3), und zwar handelt es sich um die Nachkommen seines Sohnes August Hermann N. (VIII 13), die wiederum nach Stämmen geordnet sind,

B von Katharina Anna Franziska Secker geb. Niemeyer (VII 2),

C von dem Halbbruder dieser beiden Johann Anton N. (VII 10).

Den Namen sind die Nummern der „Stammtafeln des Niemeyerschen Geschlechts“ (Halle 1915) beigelegt. Die Nachrichten sind der Nummernfolge dieser Tafeln entsprechend geordnet.

Vollständigkeit konnte nicht erreicht werden. Manche der erbetenen oder versprochenen Nachrichten sind nicht vor Redaktionsschluß eingegangen. Manche Anschriften, besonders solche von Emigrierten, konnten nicht ermittelt werden.

Ich danke allen, die bei der schwierigen Beschaffung der Nachrichten so bereitwillig mitgewirkt haben und bitte um Einsendung von Ergänzungen und etwa erforderlichen Berichtigungen. Die Daten sollen die Grundlage für eine Neuauflage der „Stammtafeln des Niemeyerschen Geschlechts“ bilden. N. Niemeyer, Berlin-Dahlem, Gehdenstraße 32.

A. Nachkommen von Johann Conrad Philipp

(von dessen Sohn August Hermann).

I. Stamm Wilhelm Hermann;

(von Curke-Miese keine Nachrichten).

II. Stamm Franz Anton:

(von Hilsinger-Großmann keine Nachrichten).

XI 63 Margarethe N., gestorben in Potsdam 20. Jan. 1942.
XI 64 Agnes N. gestorben in Potsdam. — XI 66 Hedwig N.,
geb. van Heese, Witwe von Magnus, gestorben 7. November
1943 in Heidelberg bei ihrer Tochter Lotte Hof. — Zu XII 47
Friedlinde N., med.-techn. Assistentin, Straßburg, Reserve-
lazarett St. Anna. Lore N., med.-techn. Assistentin, Freiburg,
Br. Zu XII 48 Olaf Boroffka *, gefallen am 7. Juni 1942 am
Wolchow. XII 50 Erwin Boroffka *, Stud.-Rat und Lehrer
a. d. Hochschule f. Musikerziehung Berlin, Soldat, Sonder-
führer z., verunglückt am 2. April 1943 in Warschau auf einer
Dienstreise. — XI 65 Hugo N., Dr. med., gestorben in Hamburg
7. Nov. 1940 (siehe Nachruf). XII 51 Egon N., Stabsarzt, Chef
eines Tuberkulose-Lazaretts, Kouskie, Sonderlazarett Kouskie,
Distrikt Radom, Gen.-Gouv. Deutsche Post Osten. XII 52
Edith N. unterrichtet weiter in Hamburg und Lübeck, Ham-
burg 19, Emilienstr. 53. — XII 54 Fritz Rede, Oberst, z. Bt.
Kursus Breslau, Hotel z. d. 4 Jahreszeiten. Eva N., evakuiert,
Dominium Chursangwitz, Schlesien, Post Ohlant. XII 55 Apo-
theker Werner Hof, Major, im Felde.

III. Stamm Karl Eduard :

XIII 50 Otto Fischer-Lamberg (Kunstmaler), Hauptmann
d. R. z. B. beim Luftgaukommando VI in Münster. Tochter
Charlotte, stud. med. i. Reichsarbeitsdienst. — XIII 56 Isabella
v. Eckhardt, ∞ Buchhändler Michaelsen, Groß Heundorf über
Ahrensberg, Beemoornweg 56. XII 62 und XIII 57 Eva v. Eck-
hardt, Mutter und Tochter total bombengeschädigt in Hamburg,
z. Bt. Godendorf b. Düsternföhre Meckl.-Strehlitz. XII 63 Prof.
Walter Geffken, z. Bt. Ostermünchen bei Rosenhain, Ober-
bayern. XIII 60 Dr. Karl Geffken, Gesandtschaftsrat, Berlin.
∞ Marga geb. v. Loesch, Walter Alard Herbert, * 17. Juni
1943. Zu XIII 61 Lisbeth Maurer geb. Geffken, Richard Karl
Wilhelm, * 14. Okt. 1929, Doris Elisabeth Karolina, * 12. Aug.
1933, Christine Elisabeth, * 15. Mai 1940. XIII 62 Dr. Walter
Geffken, Jena: Ingrid, * 28. Febr. 1937, Helga, * 23. Dez.

1939, Johanna Monika, * 13. Aug. 1942. — XII 64 Guido Wolff, bei der Marine, Korvettenkapitän. XII 65 Margret Kellermann, Totalschaden durch Bomben, Berlin-Sankt-Witz, Wohnung 3. St. Lichterfelde-West, Viktoriastraße 4 a bei ihrer Tochter: XIII 64 b Helga, ∞ 18. Mai 1940 Assessor Friedrich Justus Berels (* 13. Nov. 1910), Joachim Hans, * 31. März 1942. XIII 63 Horst Kellermann, * 9. Sept. 1942. XIII 64 a Erik Kellermann, * 4. Dez. 1942 — XI 78 Frau Hofrat Johanna Wolff, Hamburg, Erlenkamp 7 II. — XII 73 Hans Henneke, Dozent am auslandsw. Inst. d. Univ. Berlin. XII 74 Walter Henneke, Apt. 3. See, Kommandant 3. St. b. Cherbourg. — XI 89 Theodor R., Professor Dr. Geh. Justizrat, gestorben am 23. Okt. 1939, Berlin-Dahlem (siehe Nachruf S. 3). XII 78 Johannes R., Ostreise im Auftrag des Ostministeriums, Ehrenmal Arensburg auf Döbel. XIII zu XII 78: Hellmut R., Maler, 1940 aus Paris zurückgekehrt, Soldat *, gef. am 10. Febr. 1942 im Osten bei den Kämpfen um Cholm. Volker Lill, 1942 Reifeprüfung französisches Gymnasium Berlin, Gebirgsjäger *, gefallen am 14. Oktober 1942 im Kaukasus. Heinke, ∞ Walter Starbati, Leutnant, Flieger Zeppelinwerke Friedrichshafen, 15. April 1941. Angelika, * 24. Juli 1942, Christiane, * 26. Aug. 1943. XII 81 Otto Niemeyer, Maler, in Berlin bombengeschädigt, Roserow auf Usedom. XIII zu XII 81 Peter R., Oberleutnant, Fliegerbeobachter, Feldpost L Berlin 05789. GR. I. XII 82 Toni Niemeyer, Totalschaden durch Bomben, Wohnung jetzt Kiel, Esmarckstraße 20. — XIII 69 Klaus Westhoff ∞ Erna Lauth 28. Dezember 1940, als Schwerkriegsbeschädigter bei Firma Krupp tätig, Essen-Bredeney, Hermann-Göring-Str. 344 bei Dr. Bach. Wolf Wilhelm Westhoff, Wachtmeister, * 6. Juli 1915, ∞ 20. Dezember 1941 Marianne Säger, * gefallen 29. August 1943 bei Esensf. Tochter * 14. September 1942. Anitra Westhoff ∞ 2. Sept. 1941 Dr. Walter Rölisch, Oberleutnant, 3. St. wegen Verwundung Garnisondienst, München, Montgelasstr. 5 II r. — XI 92 Justizrat Dr. Victor Niemeyers 80. Geburtstag am 8. Dezember 1943. Erneuerung des Doktor-diploms der Universität Leipzig (siehe Gratulation S. 1). XII 84

Hans Gerhard N., Professor d. Staats- u. Völkerrechts a. d. Universität Princeton U.S.A. Paul Victor, * 6. April 1941, Bifa, * Juni 1943. XIII 85 August Hermann Joachim N., Utffz., 3. Bt. Arbeitsurlaub. Till Gerhard, * 22. Sept. 1941. XII 85 a Brigitta ∞ 22. Juli 1939 Kunstmaler Oswald Petersen, Düsseldorf, evakuiert, Katrine, * 27. April 1943. — XII 86 Paul Niemeyer ∞ Elke geb. Bachmund 11. September 1943 Unter-Schondorf, Ammersee. — Zu XII 89: Frauke Dibbern bestand das Vorphysikum in Marburg. — XII 91 Dr. Victor Wahl, Schriftleiter in Stuttgart. XII 92 Rolf Krawehl, Fabrikant f. Militäruniformen, bombengeschädigt, jetzt in Bünde. — Zu XI 95 a: Hans Gert Schoenherr, Schütze, Eisenbahnpanzerzug Grf. = Abt. 1. Komp., Postfach 249 Warschau.

IV. Stamm Hermann Agathon:

XII 99 Dr. Rudolf Hohl, Unterarzt Inf.-Regt. im Osten. Kurt Robert, * 21. März 1942 in Schönwalde (Spreewald). Winfried, * 25. Sept. 1940. — XI 117 Gertrud Döll geb. Niemeyer Ahr. Herrenhut i. S., Dükingerstr. 60. Anni Döll, ∞ 28. April 1940 Josef Gmehenberger. XII 100 Walter Stolz *, Leutnant, gefallen bei Zeluzce 13. Aug. 1941, GR. II. Sigrid Stolz, * 8. April 1936, Diethard Stolz, * 7. Juli 1937. — Zu XI 118: Sohn Alfred Wolf *, gefallen am Mius 2. März 1943, GR. II. — XII 101 Rechtsanwalt Dr. Erwin Harsch, Oberleutnant, 3. Bt. Ref.-Lazarett IV, Breslau 18. Sohn Wolfgang, * 1. Aug. 1939. XII 102 Dr. Heinz Roth seit Aug. 1942 ao. Prof. a. d. Universität Halle. Tochter Doris, * 7. Dez. 1940, † 22. Dez. 1943, Sohn Christoph, * 10. Sept. 1943. Zu XI 119 Hermann N.s Sohn Max N. 1939 Reifeprüfung Latina in Halle, Reichsarbeitsdienst, 1940 zur Wehrmacht, 2. Juli 1943 bei Leningrad verwundet, 3. Bt. Fahnenjunker-Unteroffizier, F.-J.-Schule VI. Metz. Hermann N.s Tochter Marianne N. (1943 Gehilfenprüfung im Buchhandel), ∞ 11. Juli 1942 Verlagsbuchhändler Hans Georg Siebeck, Inhaber des Verlages J. C. B. Mohr, Tübingen. — XII 103 Heinrich Mampe: Sohn Ulrich, * 7. Aug.

1940. XII 104 Maximilian Mampe seit Mai 1939 Pfarrer im Landkreis Cottbus, 3. Bt. Gefreiter im Osten, GR. II.

V. Stamm Johanne Auguste verh. Pernice:

XI 121 Familie Herbert Pernice: Elisabeth P. geb. Niemeyer, Stettin, Kaiser-Wilhelm-Str. 26 III. XII 106 Luise ∞ 6. März 1942 Zahnarzt Dr. Max Hindrichstedt, † 3. Jan. 1943, studiert Zahnheilkunde in Greifswald. XII 107 Dr. Hugo P., 3. Bt. Braunschweig, Boelckestraße 12, Oberleutnant bei einer Flak-Artl.-Schule für höhere Kommandeure. XII 108 Herbert P., Dr., Chefarzt des Weseler Krankenhauses, 1941 in Rußland, dann Sonderauftrag in Brandenburg/Havel, gest. am 5. März 1942 durch einen Autounfall. Karin und Ellen, * 3. Okt. 1940. XII 109 Rudolf P., Obergefreiter h. d. Wehrmacht in Paris, Annette, * 2. Juli 1943. — XI 122 Familie Ludwig Pernice: XII 110 Lars P., Oberstleutnant im Reichswehrministerium, München, Leopoldstr. 7, arbeitet i. d. Wohnwirtschaft. XII 113 Ursula Brancaglio, schwer bombengeschädigt, jetzt Bad Saarow (Mark), Renate, * 4. Juni 1940. XII 112 Ulrich P., Kaufmann in Berlin, ∞ Lucienne de Villars, Alchim, * 22. Okt. 1933, Karin, * 24. Juli 1935. — XI 123 Erich P., Korrespond. Mitglied der Bair. Akademie d. Wissenschaften, Mitglied der Akademie d. Wiss. in Neapel. XII 116 Erich P., Regierungsrat in Tempelhof, Major, Walte, * 21. Dez. 1939, Anna Margarete, * 8. Jan. 1943. XII 115 Agnes Blas, Magdeburg, Karl Erich, * 3. April 1941. — Familie Hugo P.: XI 124 Oberförster Hugo P., gestorben 19. Juni 1940, Marburg. Er hatte vorher den Winter über seinen vollen Dienst im Forstamt wieder versehen. XII 118 Lore Baackmann, Christa, * 3. Okt. 1939. XII 119 Hellmut Schult mit Frau Käte seit Urlaubsreise nach Deutschland Pfingsten 1939 zurück aus Afrika, Sonderführer bei der Wehrmacht, 3. Bt. im Wartheland, Gertha, * 2. April 1941, Giltrud, * 16. Sept. 1943. XII 120 Wolfgang P., Stabsarzt, Truppenarzt und Kinderpraxis, Frankfurt/D., Res.-Laz. 100, ∞ Alara v. Gase, 2. März 1941, Gudrun, * 11. März 1942, Frmhild,

* 26. Aug. 1943. XII 121 Hellmut Lüngler, Stabsarzt an der Ostfront und Frau Irmgard geb. Pernice, Ingrid, * 4. Febr. 1940, Ortwim, * 7. Juni 1942. — Zu XI 124: Otto Brenner und Frau Erika geb. Pernice, Hannelore, * 30. Mai 1939, Selga, * 7. Juli 1941, Waldtraut, * 14. April 1943. Br. erhielt Auftrag zur Einrichtung nationalpolitischer Erziehungsanstalten. Margret ∞ 1941 Lebrecht Stubenrauch, Marlis, * 9. Juli 1942. Eberhard, Feldwebel, studiert bei der Heeresstudentenkompanie in Göttingen. — Familie Nöldechen: XI 127 Frau Forstmeister Nöldechen, Schwedt a. O. XII 126 Helmut Nöldechen, bei der Stadthauptmannschaft Leenberg, † 1943; seine Frau lebt in Beeskow; 2 Töchter. XII 127 Dr. Joachim Nöldechen, Landwirt, 2. Kind *. — XI 126 Agnes Ballowitz: Sohn Gerhard B., Assistent, gestorben an Scharlach-Infektion. — XII 122 Correns, ordentl. Professor in Göttingen, Sohn Dietrich Soldat, Tochter Lotte, Oberstudienrätin, Leverkusen.

VI. Stamm Wilhelmine Wolff geb. Niemeyer:

XI 145 Else Panzer geb. Wegener, gestorben 26. März 1939 in Röwe. — XII 138 Fritz Bliedner und Nora geb. Panzer. XIII 72 Wolfgang Bliedner *, gefallen am 6. Okt. 1943 im Osten. XIII 73 Gerda Lonicer, Wendel, * 6. August 1939, Thomas, * 28. Juli 1940. Wilhelm Bliedner *, * 26. Juli 1918, gefallen 17. Sept. 1939 in Polen. Ilse Bliedner, ∞ 1. Juni 1943 Königsberg Karl Leonard Neumund (* 5. Febr. 1910), Lektor im Anaur-Verlag. — XII 139 Edgar Panzer, Irene, * 1942 zu Röwe. — XII 146 Marta Zenisch geb. Wegener: Christoph *, gefallen in Rumänien am 20. Sept. 1941 beim Übergang über den Dnjestr, Grab in Botosani. XII 147 August Wegener, Assessor am Rundfunk, Soldat, F.-Nr. 57 709 E, geschieden und ∞ Gisela geb. Strecker, Thomas, * Sept. 1939. XII zu XI 148 Peter Wegener, Geophysiker, Leutnant, z. Bt. Peenemünde, Karlshagen 1, Luftwaffe 1, Flakversuchsstelle, ∞ Juli 1943 Berlin, Dietlinde geb. Goldschmidt aus Essen. — XII Frau Hedwig Gutzeit, Berlin-Grm., Alte Allee 18, bombengeschädigt.

**B. Nachkommen von Catharina Anna Franziska Hecker
geb. Niemeher (VII 2):**

Stamm Fischer

(vgl. dieses Stück der Fam.-Nachr. S. 40, 46).

Oberregierungs- und Baurat Bernhard Fischer, Danzig, ist mit der Bearbeitung seiner Ahnengeschichte beschäftigt. Söhne: Hans Peter F. *, * Celle 21. Nov. 1921, gefallen bei Staraje vor Moskau 1942, Dieter F. *, * Celle 13. Febr. 1924, gefallen im Nordatlantik 8. Dez. 1942, Fritz F., * Soltau 18. April 1919, z. Zt. im Felde, F.-Nr. 01377.

C. Nachkommen von Johann Anton:

XI 190 Adelheid Niemeher, Dresden-L., starb am 24. Okt. 1941. XII 218 Fritz Matthaei *, Militärschriftsteller, Oberstleutnant, Berlin-Friedenau, Kriegsberichterstatter beim D. R. W., starb auf dem Wege zum Dienst an Herzschlag am 4. Dez. 1940 im Alter von 53 Jahren. XIII 87 Gernot Matthaei, Oberleutnant in einem motorisierten Schützen-Regt., Feldzug Polen, Sept. 1939 schwer verwundet. Feldzug Holland, Frankreich, G.R. I; Okt. 1940 Hauptmann, im Krieg mit Rußland 6. Juli 1941 erneut schwer verwundet (linker Unterarm amputiert), lag monatelang in verschiedenen Lazaretten. ∞ Wien 4. Febr. 1942 mit Rosmarie Satger von Balvanós. XIII zu XII 218 Sieghilt Matthaei, * 22. Jan. 1916 Danzig (Tochter von Fritz Matthaei XII 218), ∞ Berlin-Friedenau 21. Oktober 1939 mit Dr. Eberhard Bruck, Sohn Volker, * Berlin-Friedenau 15. Juli 1940. — XIII zu XII 215 Roland Schulz *, * Zwickau 13. Sept. 1919 (Sohn von Margarete Schulz geb. Niemeher (XII 215) und Walter Schulz, Bergwerksdirektor in Plöz bei Halle, Unteroffizier in einem Kampfgeschwader, Jnh. des G.R. I und II, starb, 22jährig, den Fliegertod 14. Juni 1942. — XI 195 Richard Niemeher, † 6. Febr. 1931. XII 236 Karoline Möller, Gotha, Schützenberg 19. Söhne: Erich * 16. Juli 1914 Gotha, Richard * 17. Februar 1928 Gotha.

A: 1478

